

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.  
Älteste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM.  
mit Zusagen, einzelne Nummern 15 Reichspennige :: Gemeinde - Verbands - Girokonto  
Nummer 3 :: Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 3 :: Postfachkonto Dresden 12 548

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite  
Textzeile 20 Reichspennige. Eingeladene  
Reklamen 50 Reichspennige

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 181

Sonnabend, am 4. August 1928

94. Jahrgang

Die unter dem Schweinebestande des Molkererbesizers Max Wagner in Reichstädt ausgebrochene Schweinepest ist erloschen. Die angeordneten Schutzmaßnahmen werden aufgehoben.  
Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde,  
am 2. August 1928. C. 4 Ts.

## Bekanntmachung

### Über den Baujahr für die nicht aus Steuerlasten bestehenden Grundstückslasten.

Auf Grund des § 36 Abs. 2 der Durchführungbestimmungen zum Reichsbewertungsgesetz für die zweite Feststellung der Einheitswerte und zum Vermögensteuergesetz für die Veranlagung 1928 vom 9. Juni 1928 (Reichsgesetzbl. I S. 174) bestimmen wir für die Bezirke der Landesfinanzämter Leipzig und Dresden im Einklang mit der Landesregierung folgendes:

§ 1.  
Zur Ermittlung des Reinertrags der bebauten, nicht zwangsverwahrten Grundstücke im Sinne der oben genannten Durchführungbestimmungen können für die nicht aus Steuerlasten bestehenden Grundstückslasten (Rebellenleistungen, Instandhaltungskosten und sonstige Grundstückslasten) sowie für Abnutzung 25 vom Hundert des jährlich im Durchschnitt nachhaltigen Rohwerts von diesem ohne Nachweis abgezogen werden.

§ 2.  
Die vorstehenden Bestimmungen finden Anwendung auf die Hauptfeststellung der Einheitswerte nach dem Stande vom 1. Januar 1928 und auf Neu- und Nachfeststellungen, die auf einen Feststellungszeitpunkt vorzunehmen sind, der in den mit dem 1. Januar 1928 beginnenden Hauptfeststellungszeitraum fällt.  
Dresden, den 14. Juli 1928.  
Die Präsidenten der Landesfinanzämter Leipzig und Dresden.  
Dr. Wähme. Dr. Hoch.

## Vertilches und Sächsisches.

**Dippoldiswalde.** Gestern abend 7,16 Uhr erkündete durch die Schirmmannschaft und einem Signalist der Freiwilligen Feuerwehr die Signale zu der schon bald vor einer Woche angehenden gemeinsamen Alarmübung beider Wehren. Leider ließ der Alarm nicht zu wünschen übrig, da einige Signalisten nicht in Tätigkeit traten, weil sie keine oder zu späte Kennzeichen erhielten. Die Folge war, daß ein Teil der Mannschaften beider Wehren verspätet oder überhaupt nicht erschienen. Als Alarmübung konnte sie kaum noch am desillierten angesprochen werden, weil einem großen Teile der Wehren bekannt war, daß die Übung wegen der Landesverbandstagung in Pirna an einem anderen Tage gar nicht mehr stattfinden konnte, auch die Zeit war ungefahr bekannt und nicht zuletzt, das Übungsobjekt war schon seit 36 Stunden auf einem Teil an der Tär des Spritzenhauses „Kirchplatz“ niedergeschrieben. Als Übungsobjekt war die Ratsmühle Scheune mit Lagerhaus angenommen. Als erste Sektion erschienen die 1. Sektion der Freiwilligen Feuerwehr 7,19 Uhr am Platz, ihr folgten 7,20 Uhr die 6. Sektion der Freiwilligen, 7,21 Uhr die 2. Sektion der Pflichtfeuerwehr, 7,24 Uhr die 2. Sektion der Freiwilligen, 7,25 Uhr die 5. Sektion der Pflichtfeuerwehr, 7,26 Uhr die 3. Sektion der Freiwilligen, 7,27 Uhr die 5. Sektion der Freiwilligen und 7,28 Uhr die 3. Sektion der Pflichtfeuerwehr. Angenommen war: Der Brand der Scheune durch Blitzschlag bei Nordostwind entstanden. Der Freiwilligen Feuerwehr fällt die Aufgabe zu, das Feuer von Norden (vom Hofe aus) zu bekämpfen und ein Lebergreifen auf die übrigen Gebäude zu verhindern, während die Pflichtfeuerwehr den Brand von der Südseite aus behämpft. 7,28 Uhr gab die Motorspritze über die mechanische Leiter mit einer Leitung das erste Wasser aus dem Mühlgarten hinter dem Transformatorhäuschen, um dann, einige Minuten später, mit drei Leitungen das Feuer zu bekämpfen. Die Pflichtfeuerwehr gab kein Wasser, da im Gulgarten und in der Weiserstraße infolge der anhaltenden Trockenheit kein Wasser war und man den beiden Fronten auf der Weiserstraße keins entnehmen wollte. (Im Ernstfalle hätte aber dem Gulgarten sofort durch Ziehen des Mühlgartenschläuches das benötigte Wasser zugeführt werden können, und auch die Hydranten wären natürlich in Anspruch genommen worden.) Die Motorspritze arbeitete gut und warf gewaltige Wassermassen auf die Scheune und das angrenzende Lagerhaus bis 7,47 Uhr Wasserhalt und abgeblasen wurde. Der Wisperrdienst der Pflichtfeuerwehr an der Weiserstraße klappte auch nicht recht; waren doch viele Unbedeutende (hauptsächlich Kinder) mit am Brandplatz. Zur Übung waren auch die Stadträte Jäckel, Giehl und Hofmann erschienen. Bei der hierauf folgenden Kritik konnte der Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Arthur Reichel lobend erwähnen, daß, außer dem Verlegen des Signalbittens, die Übung soweit ganz gut geklappt hatte und die Auffahrt der Sektionen an den Gebäuden richtig war. Auch auf Fahrerseite gab man über das Verlegen des Signalbittens seinem Unwillen Ausdruck und schlug vor, auch die Alarmübungen wieder durch Glockenschlag, der überall gehört wird, bekanntzugeben. 7,55 Uhr war die Übung beendet und konnten die beiden Wehren wieder einziehen.

**Dippoldiswalde.** Am Montag, den 6. August, veranstaltet das Wohlthätigkeits-Institut Dresden-A. in der „Reichskrone“ einen populär-wissenschaftlichen Vortrag. Das Thema lautet: „Die Heilwirkung des elektro-galvanischen Schwachstromes und seine Anwendung in der häuslichen Gesundheitspflege“. Elektro-galvanische Schwachströme unterstützen in hervorragendem Maße und auf natürliche Weise das Bestreben der Natur nach einer allgemeinen Reinigung des menschlichen Körpers im Frühjahr. Alle unreinen Säfte und Schlämme werden durch den feinen und milden, kaum spürbaren elektro-galvanischen Strom ausgeschoben. Eine so genannte Frische belebt den ganzen Organismus. Um Beachtung der Anzeige wird gebeten.

— **Splone.** Zu den spezifisch filmischen Elementen gehört das Kriminalistische; man hat es zwar eine Zeitlang mehr mit gefühlvolleren Themen versucht, aber ein einziger ordentlicher Kriminalfilm wiegt in der Wirkung zwei, drei Geschichten von Liebe und Lenz glatt auf. Und nun gar einer wie dieser! Der läßt einen aus der Spannung nicht heraus. Dieser Film, so phantastischen Geistes, auch hier hält ein Verbrechergenie, das kann man sagen, ist eine Mischung von „Metropolis“ und „Dr. Mabuse“; denn auch hier gibt es eine Art Herzmaschine in einem ganz geheim arbeitet, eine Welt in Aufregung. Freilich eine gänzlich unwirkliche Welt, eine Welt, die sich umsonst bemüht, mit allem technischen Raffinement Realität vorzutäuschen, eine reine Kinowelt. In der Mitte ein neuer Mabuse: Haghi. Er ist gelähmt, sitzt mit gut gemachtem Dämonenbild an einem Tisch mit geheimnisvollen Apparaten und leht geheimnisvoll ein Meer von Verbrechern in Bewegung. Er befiehlt, er rächt alles. Um die Jagd auf diesen mysteriösen Verbrecher dreht sich nun alles. Eine Verwicklung erlebt die Geschichte dadurch, daß sich ein Hauptgegner Haghis in ein Werkzeug von ihm verliebt. Natürlich wird Haghi (Rudolf Klein-Rogge) am Ende zur Strecke gebracht; er richtet sich selbst. Fritz Lang beherrscht den Apparat. Tempo, Tempo. Er heßt es förmlich seinen Schauspielern ein. Der hübsche Willy Fritsch (Nr. 328) rast, Klein-Rogge blüht teuflisch, und Gerda Maurus, die schöne Sonja, duckt sich widerstrebend. Der Film läuft in den Ar-Ri-Lichtspielen und ist allen zu empfehlen.

— Im jetzigen starken Reiseverkehr ist auch auf folgendes aufmerksam zu machen: Die Wohnsitzkarte berechtigt nicht zum Betreten des Juges. Wer ohne Fahrkarte im Abteil getroffen wird, muß 3 M. Strafe zahlen. Eine Verordnung, die vielen nicht bekannt sein dürfte.

— Zu dem Bericht vom 30. 7. 28 über das Fahnenjubiläum des Reichstädtler Militärvereins ist noch ergänzend zu bemerken: Die wenigen Mitglieder, die dem Gefangenen angehören, waren vollständig erschienen. Im Interesse des deutschen Liedes wären aber seitens der noch Fernstehenden eine stärkere Beteiligung zur Unterfütterung des Chores erwünscht.

— Der am 31. 1. 78 in Kreisch a geborene Arbeiter Max Werner aus Kreisch a ist wegen Blutschande gestern dem hiesigen Amtsgericht zugeführt und in Haft genommen worden.

— In Röseldorf bei Wilsdruff wurde jetzt eines der ältesten sächsischen Ehepaare durch den Tod getrennt. Im 92. Lebensjahre starb Frau Johanna Karoline Bransch, ihren ebenfalls 92-jährigen Gatten in verhältnismäßiger Rüstigkeit zurücklassend.

— **Reifen.** Am Freitag vormittag gegen 8 Uhr brach im Betriebshauptgebäude des Dampfsägewerkes Sörnewitz, Gesellschaft m. b. H. in Reuschnitz, Feuer aus. Dieses Unternehmen firmiert seit kurzer Zeit als „Wandplattenfabrik und Dachsteinwerk“. Im Erdgeschoß dieses Gebäudes befanden sich die Brennöfen, während in den oberen Räumen die Kuppel untergebracht war. Das Feuer, dessen Entstehungsurache bis zur Mittagsstunde noch nicht restlos geklärt war, nahm rasend an Umfang zu. In kürzester Zeit fanden alle Betriebsräume des umfangreichen Bauwerkes in hellen Flammen. Von dem in Brand geratenen Hauptgebäude war so gut wie nichts zu retten, die Tätigkeit der erschienenen Feuerwehren mußte sich in der Hauptsache auf den Schutz gefährdeter Nebenanlagen beschränken.

— **Poffendorf.** Ein Zusammenstoß zweier Personen-Autos trug sich gestern spätmittags am Händlener Berge zu. In der Kurve, in der obenreine gebaut wird, wollte ein Kraftwagen der Reichswehr einen Lieferwagen des Sörthiger Wareninhabervereins überholen und stieß dabei mit einem entgegenkommenden Adlerwagen zusammen, trotzdem dieser versuchte, soweit als möglich rechts zu fahren. Personen kamen nicht zu Schaden, doch entstand größerer Materialschaden, besonders an dem Adlerwagen. Schuld trifft den Wagen der Reichswehr, der an jener Stelle nicht überholen durfte.

— **Dresden.** Durch die Tagespresse werden Mitteilungen verbreitet, monach den Landtag im Herbst eine Regierungsvorlage über Aenderung der sächsischen Befoldungsbestimmungen beschließen werde. Diese Mitteilungen sind unrichtig. Es handelt sich lediglich um die endgültigen Ausführungsbestimmungen zum Befoldungsgesetz, die das Ministerium des Innern erst jetzt nach Abschluß der entsprechenden Reichsregelung erlassen kann. Die Verordnung hierüber wird in der nächsten Nummer des Gesetzblattes veröffentlicht werden. Änderungen von erheblicher Bedeutung gegenüber den bisherigen Bestimmungen enthält sie nicht.

— **Dresden.** Das Urbach-Trio Sigrig Urbach (Klavier), Walter Diegel (Violine), Herbert Jänker (Cello), das soeben in der Dresdener Sendestelle „Kugelhaus“ des Reichsverbandes der deutschen Presse außerordentlichen Erfolg hatte, wurde für eine Tournee durch Westpreußen verpflichtet.

— **Moritzburg.** Im Forstrevier Kreyern am Coswiger Weg brach ein Bran dau, durch den etwa 10 000 qm zwanzigjährigen Waldbestandes vernichtet wurden. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch ungeklärt.

— **Leipzig, 3. August.** Eine vom Gewerbeverband in der Amtshauptmannschaft Borna einberufene Versammlung der zur Handelskammer Chemnitz wahlberechtigten Gewerbeverbandsmitglieder beschäftigte sich mit der Frage, ob es nicht zweckmäßiger sei, eine Umbezirkung der Mitglieder in das Gebiet der Leipziger Kammer in die Wege zu leiten. Die Aussprache führte zu dem Ergebnis, daß sämtliche Handelskammerwahlberechtigten für die Einbeziehung nach Leipzig stimmen.

— **Leipzig.** Jede Ausstellung muß ihre Senfation haben, so auch die „Deutsche Gaststätte“. In der Zeit vom 11. August bis zum 9. September wird den Gästen der „Diboga“ ein Kochkünstlerweitzfest vorgeführt werden, indem ein erster Preis für den größten Kochkünstler ausgeschrieben ist. Auf einem Flächenraum von 800 Quadratmetern erbaut, innen mit den modernsten Koch- und Küchenapparaten ausgestattet, wird die „Glasküche“ ein Haupt-

anziehungspunkt der Ausstellung werden. Die Köcheorganisationen von Berlin, Magdeburg, Dresden, Breslau usw. haben in dieser Musterküche einen heißen Kampf auszufechten. Es wird dem Publikum eine angenehme Sache sein, diesem Küchenkampf beizuwohnen. Für eine einwandfreie Behandlung und Verarbeitung der einzelnen Präparate ist gesorgt.

— **Leipzig.** Bei München rannte in einer kurzen Kurve ein mit sieben Personen aus Leipzig besetzter Kraftwagen an zwei Alleebäume, überschlug sich und stürzte über die Straßeneinfahrt. Dabei wurde die Bankiersgattin Helene Freger aus Leipzig getötet, eine Hofrätin brach sich den Arm, die übrigen Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

— **Großenhain.** Der Gutsbesitzer Behre in Frauenhain war auf seinem Acker mit dem Mahlen des Getreides beschäftigt, plötzlich scheuten die vor die Mahmaschine gespannten Pferde und gingen durch. Behre kam zu Fall, wobei ihm von der Mahmaschine ein Bein oberhalb des Knies durchschnitten wurde.

— **Weißhitz.** Auf der Straße Weißhitz-Hoffen wurden in den Abendstunden des 27. Juni an einer 50-jährigen Frau mit Gewalt unzüchtige Handlungen vorgenommen. Der Täter, der erst vor einiger Zeit wegen einer gleichen Straftat eine Gefängnisstrafe von mehreren Monaten verbüßt hat, stammt aus Weißhitz. Er konnte einige Tage später von der Gendarmerte Weißhitz in einem Walde bei Gelsdorf festgenommen werden und wurde der Staatsanwaltschaft Plauen zugeführt.

— **Mittweida-Markersbach.** In Abwesenheit des Besitzers brach in der Nacht zum Freitag in dem Anwesen des Rathhändlers und Gutsbesizers Martin Weber in Unterweide ein Brand aus, der das aus Scheune, Stall und Wohnhaus bestehende Gut vollständig einäscherte. Das Vieh und einige Maschinen konnten gerettet werden. Die sechsköpfige Familie des Besitzers wurde obdachlos. Die Brandursache bedarf noch der Aufklärung.

— **Meerane, 4. August.** In einer hier abgehaltenen Konferenz der Bürgermeister von Glauchau, Grimmitzsch und Meerane wurde beschlossen, für die genannten drei Städte einen gemeinsamen Flugplatz anzulegen und zwar auf dem Gelände an der Hohenstraße in der Nähe des „Silbernen Pelikan“. Gleichzeitig wurde beschlossen, dort am 18. und 19. August einen Flugtag abzuhalten, für den bereits namhafte Flieger gemonnen sind.

— **Frankenberg.** Beim Aufbau eines Gerätes stürzte ein hiesiger Maler derart unglücklich von dem Gerüst, daß er von Mitgliedern der Sanitätskolonne vom Platze getragen werden mußte; er hatte einen Beckenbruch erlitten.

— **Reußstädt l. E.** Dieser Tage verbrachte sich das vierjährige Söhnchen des Steinbrucharbeiters Windisch aus Schneeberg. Während die große Schwester das Badewasser vorbereitete, ließ sie ihren kleinen Bruder auf den mit kochendem Wasser gefüllten Kessel. Der Deckel des Kessels rutschte plötzlich zur Seite, und das Kind fiel in das kochende Wasser. Die Schwester zog das Kind sofort aus dem heißen Wasser, doch liegt der Knabe in hoffnungslosem Zustand darnieder.

— **Falkenstein l. V., 3. August.** Max Holz nimmt, wie die „Auerbacher Zeitung“ meldet, seinen Wohnsitz in Falkenstein. Er hat sich hier angemeldet und für sich, seine Frau, seine Sekretarin und ein Adoptivkind eine Dierzimmerwohnung beim Wohnungsamt beantragt. Er bezeichnet sich als freier Schriftsteller.

— **Plauen.** Eine Tagung des Sächsischen Landbundes fand in Annaberg statt. Aus den erstatteten Berichten der Vertreter war, wie dem „Vogtländischen Anzeiger“ berichtet wird, zu ersehen, daß die Ernteaussichten für das obere Vogtland infolge der anhaltenden Trockenheit geradezu trostlos sind. Den Flachs hat eine Raupenplage heimgesucht, so daß die Flachselder vielfach hehl gestressen sind. Das meiste Getreide befindet sich in Notreife, und beim Korn tritt noch ein Schädlings auf, der Wiesenfah. Die Kartoffeln zeigen nur schwache Knollenbildung, und auch hier haufen Schädlinge, die das vernichten, was noch einigermassen zu Hoffnungen berechtigt hatte. Das Kraut hängt schlaff und ganze Krautfelder sind von Raupen abgefressen. Die Rüben haben sich nur schwach entwickelt, viele sind gar nicht gekommen. Beim Klee ist der erste Schnitt infolge der Fröste weggeblieben. Auf Nachwuchs ist gar nicht zu rechnen. Die Weiden geben nur wenig Futter, und wenn die Heuernte auch gut ausgefallen ist, so ist doch das Heu diesmal weniger gut. Die Versammlung beschloß, vom 1. August ab den Milchpreis für alle Lieferungen um je zwei Pfennige das Liter zu erhöhen. Die anwesenden Vertreter der Behörden erklärten, der Regierung Bericht zu erstatten und sie um schnelle Hilfe zu veranlassen. Außerdem regten sie eine gemeinschaftliche mehrtägige Besichtigung der besonders geschädigten Flächen an.

— **Eißenberg.** Am Donnerstag mittag stürzte der in der Eisengießerei und Ofenfabrik Damisch befindliche Gießtrocken ein. Ein bei der Firma angestellter Kraftwagenfahrer hatte Benzintank ins Feuer gegossen. Diese Lichtstimmung führte den Einsturz des Ofens herbei. Durch die Lichtflammen wurde der Kraftwagenfahrer im Gesicht verletzt. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Ebenfalls wurden zwei Arbeiter der Firma durch die einströmenden Dämpfe des Ofens leicht verletzt.

— **Prochau.** Der aus der Landesanstalt Hochweitzschen beurlaubte Geisteskranke Rudolf May zündete die seinem Bruder, dem Gutsbesitzer Ernst May gehörige große Scheune an, die mit großen Vorräten und landwirtschaftlichen Maschinen vollständig vernichtet wurde. Den Bemühungen von vier Wehren gelang es, das Wohngebäude zu retten. Nach der Tat verlor der Geisteskranke, sich mit einem Rasiermesser die Hals- und Armschlagadern zu durchschneiden. Schwer verletzt wurde der Geisteskranke in die Landesanstalt zurückgebracht.

## Wetter für morgen:

Nachdruck verboten!  
Bedeckt; zeitweise Niederschläge bei mäßig warmen Temperaturen. Nach Süd drehende Winde. Späterhin leichte Besserung.

## Die Industrie in Sachsen.

Die Wirtschaftsberichte der letzten Zeit stellen in den Mittelpunkt ihrer Erörterungen oft die Frage, ob mit einem weiteren Abbröckeln der Konjunktur zu rechnen ist oder ob man bei einer ruhigen Weiterentwicklung eventuell mit einem langsamen Wiederanstieg rechnen kann. Sie stützen sich hierbei auf die Statistiken über die Arbeitslosenzahl, Konsumziffern, Ziffern über den Waggoverkehr usw., Angaben, die aus einem Ueberblick über sehr große Gebiete unserer Volkswirtschaft gewonnen sind und infolge dieser summarischen Betrachtungsweise einen Einblick in einzelne Industriezweige und Industriebezirke recht oft vermissen, außerdem auch sehr oft die Schwierigkeiten nicht erkennen lassen, in denen sich selbst gesunde und mit der Zeit fortschreitende Betriebe befinden.

Die ungeheuren Steuerlasten, die fast bei jedem Tarifvertrag sich steigenden Lohn- und Gehaltsforderungen und die Versuche, die Arbeitszeit gleichzeitig zu verkürzen, wirken sich mehr und mehr in einer allgemeinen Schwächung der Widerstandsfähigkeit unserer Wirtschaft aus.

Die stillen Reserven aus der Zeit der Umstellung, mit denen ein Aufbau möglich gemacht werden sollte, sind durch die Steuern, die Lohnkämpfe der letzten Jahre in vielen Fällen in erschreckendem Umfange zusammengeschmolzen oder vollkommen aufgezehrt worden.

In allen Industriebezirken wirken sich die zu untragbarer Höhe heraufgeschraubten Lasten aus. Früher haben die Unternehmungen bei schlechten Geschäftsjahren, selbst wenn mehrere hintereinander folgten, sich schließlich immer wieder durch günstige Konjunkturlagen der Zwischenzeit erholen können. Hierbei kam ihnen auch die mehrjährige Steuerdurchschnittsberechnung zugute.

Jetzt nimmt der Staat die Ueberschüsse erträglicher Jahre und damit die Reserven für schlechte Zeiten weg.

Die Steuertechnik sucht aus der Industrie auch in schlechten Jahren noch weiteres herauszuholen. So werden die Wirkungen des Konjunkturrückganges zum Schaden der gesamten Wirtschaft, nicht nur einzelner Kreise erhöht und in gefährlicher Weise kompliziert. Von bestunterrichteter Seite wird auf die Tatsache hingewiesen, daß manche Firmen tatsächlich mit schweren Verlusten arbeiten, dennoch aber Steuerkämpfe durchzuführen haben.

Bei diesem bedenklichen Zustande sind schließlich die Bedingungen der Kapitalbeschaffung für die vom Kapital entblöhte Industrie ebenfalls von einschneidender Wirkung. Der Mangel an Rentabilität, Zwangswirtschaftsmaßnahmen, die langsame Bildung von Sparkapital etc. tragen neben der noch immer herrschenden Unübersichtlichkeit der Verhältnisse zu den ungunstigen Kreditbedingungen, unter denen in vielen Fällen die mittlere und kleinere Industrie Sachsens sehr stark zu leiden hat, in hohem Maße ihr Teil bei.

Es wird immer wieder betont, daß man unter diesen gegenwärtigen Verhältnissen nicht an eine Gesundung der mittleren und kleineren Industrien denken könne. Hierbei wird es in diesen Kreisen auch als unbillig empfunden, daß sie zwar in hohem Maße am Aufkommen sozialer Beiträge beteiligt sind, aber bei der Ausleihung dieser Gelder in sehr vielen Fällen gerade wegen der Kleinheit ihrer Betriebe und ihrer geringen Bezahlungsfähigkeit keine Berücksichtigung erfahren.

Ernähigungen der Gestehungskosten und Erhöhung der Bezahlungsfähigkeit sind neben der Wiederherstellung größerer Bewegungsfreiheit im Wettbewerb die unerlässlichen Voraussetzungen für eine Stärkung gegenüber schweren Konjunkturschwankungen.

## Eine Tiefbunkerweiche.

Ein großzügiges Werk der Bergbautechnik.

Auf dem in Deuten gelegenen Braunkohlenwerk Kraft 2 der Niederlausitzer Kohlenwerke fand in diesen Tagen eine Bunkerweiche statt, die einen ebenso tiefen wie interessanten Einblick in die Probleme der Bergbautechnik im allgemeinen und der sogenannten Großraumförderung im besonderen gewährte. Die gebietstypische Forderung des Ueberganges zur Großraumförderung, die sich heute wohl allenthalben im Tagebaubetriebe moderner Braunkohlenwerke geltend macht, ließ sich bei Kraft 2 aus bestimmten Gründen mit gewöhnlichen Mitteln nicht lösen.

Die Werkleitung mit Direktor Gathmann an der Spitze ersann darauf einen Plan, der von sachverständiger Seite als kühn und geradezu genial bezeichnet wird.

Zu Grunde liegt ihm der Vorwurf, die bisher bestehende schiefe Ebene, die bei der Ablösung durch Großraumförderung noch ganz andere Ausmaße und Raumbedarf erfordert würde, wegzulassen und die ganze Fördereinrichtung unter Tage zu legen, und zwar an einen Stollen, der wegen der darüberliegenden Fabrikanlagen für den Abbau der Kohle sowieso verloren ist. Die Förderung erfolgt auf der Tagebaubahn mit anschließender Schachthoferwerkförderung nach der Brillefabrik.

Dabei fahren die Großraumzüge mit elektrischen Lokomotiven und Wagen von 15 cbm Inhalt vom Tagebau durch einen großen Stollen über einen Tiefbunker, in dem die Großraumwagen entleert werden. Der Tiefbunker liegt 50 Meter unter dem Brillefabrikgebäude. Es waren enorme Schwierigkeiten zu überwinden, um diese Anlagen bis zu einem gewissen Stande der Vollendung zu bringen.

Zur Weiche, die unter Tage inmitten des neuen Wertes abgehalten wurde, waren u. a. auch der Generaldirektor der Niederlausitzer Kohlenwerke, Dr. Gabelmann, der Vertreter des Bergamts Leipzig, Regierungsrat Dachselt und Diplomingenieur Wilhelm Pelsche erschienen. Nach einer Ansprache des Generaldirektors, die mit einem Glückwunsch für das

deutsche Volk, die deutsche Wirtschaft und den deutschen Bergbau ausklang, wurde das Lied „Nun danket alle Gott“ gesungen, das in dieser eigenartigen Umwelt im Schoße der Erde besonders feierlich und ergreifend wirkte.

## Aus Stadt und Land.

Die berühmte Strohhuhre zerfiel. Die in langjähriger, mühevoller Arbeit von dem Schuhmachermeister Otto Wegner in Straßburg (Mörmarsberg) erbaute 1,70 Meter hohe Strohhuhre, die in allen Teilen nur aus Stroh bestand, ist bei einem Transport auf der Bahn zur Ausstellung nach Frankfurt a. M. zerfallen. Die Uhr ist 20 Jahre lang auf den Ausstellungen des In- und Auslandes gezeigt worden. Die Reichsbahn soll zum Ersatz des Schadens herangezogen werden.

„St. Louis“ vom Stapel gelassen. Auf der Werft des Bremer „Vulkan“ in Vegesack lief das für die Hamburg-Amerika-Linie neu erbaute Fahrgast-Motorschiff „St. Louis“ glücklich vom Stapel. Das für die Nordamerikafahrt bestimmte Schiff hat eine Länge von 165,5 Meter, eine Breite von 22 Meter und eine Seitenhöhe von 13 Meter. Der Rauminhalt beträgt 16 000 bis 17 000 Brutto-Register-Tonnen. Das Schiff wird ausgerüstet mit vier doppelwirkenden Zweitakt-Dieselmotoren, die je 3150 PS. leisten und dem Schiff eine Geschwindigkeit von 16,5 Knoten geben.

Autokatastrophe bei Raugard. Auf der Landstraße zwischen Gollnow und Raugard fuhr ein mit vier Personen besetztes Auto aus Stettin in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Chauffeur war sofort tot. Die übrigen Insassen, zwei Aerzte und ein Gastwirt aus Stettin, wurden in schwerem Zustand in das Gollnower Krankenhaus eingeliefert.

Franzosen besuchen das Ruhrgebiet. In Essen a. d. Ruhr traf ein vom französischen Arbeitsminister Douheur ernannter Ausschuss ein, um unter Führung des Stedlungsverbandes das Wohnungsproblem im Ruhrgebiet zu studieren. Die Mitglieder dieses Ausschusses, der aus höheren Beamten des Staats- und Kommunaldienstes sich zusammensetzt, haben vorher zu dem gleichen Zweck Frankfurt und Düsseldorf besucht. Die Gäste wurden von der Stadt Essen empfangen.

Der schwarze Tod. Wie aus Essen-Bottrop gemeldet wird, ereignete sich auf Beche „Vereinigte Welheim“ ein schweres Unglück. Zwei Bergleute waren mit Reparaturarbeiten beschäftigt, als plötzlich die ganze Strecke zu Bruch ging und beide Arbeiter verschüttete. Der eine Bergmann war auf der Stelle tot, der andere wurde schwer verletzt geborgen.

Zwei Brüder begehen zu gleicher Stunde Selbstmord. Zwei Brüder, Inhaber eines Verkaufsbüros für Hüftenprodukte, von denen der eine in Luxemburg, der andere in Brüssel wohnte, machten zur gleichen Stunde ihrem Leben durch einen Revolvererschuss ein Ende, der eine in Luxemburg, der andere in Brüssel. Mördereverluste und Einbußen beim Handel mit Mangangeräten sollen der Grund zur Tat sein.

Wieder ein Besatzungs„Geis“. Ein neuer Besatzungszwischenfall, der sich am 31. Juli in Kaiserlautern in der Pfalz zutrug, wird jetzt erst bekannt. Ein französisches Pferdewerk fuhr in so schnellem Tempo durch die Straßen der Stadt, daß eine entgegenkommende Radlerin vom Rade sprang und zur Seite auf den Bürgersteig trat, um nicht überfahren zu werden. Als das Führer herankam, sprang ein französischer Soldat von dem Wagen, ließ auf das Mädchen zu und versuchte ihm das Fahrrad zu entreißen. Als ihm das nicht gelang, ließ er dem Mädchen mit der Faust in den Rücken und gab ihm einen Fußtritt auf den Oberschenkel. Danach schwang er sich wieder auf das Führer und fuhr im Galopp davon. An der nächsten Straßenecke stieß das Führer mit einem deutschen Personenkraftwagen zusammen. Durch den Zusammenstoß wurde der Kraftwagen beschädigt und der Fahrer verletzt.

Vom Blitz erschlagen. Auf seinem Dienstag nach Breitenbach am Schliersee wurde der verheiratete Oberpostkassierer Kaspar Leitner in der Nähe eines Steinbruchs vom Gewitter überrascht. Er suchte in dem Steinbruch Schutz, wurde aber gerade da von einem Blitzschlag auf der Stelle getötet. Leitner war schon vierzig Jahre im Postdienst und sollte in kurzen Zeit in den Ruhestand treten.

Das Eisenbahnunglück bei Le Mans. Nach einer Mitteilung der französischen Eisenbahnverwaltung hat das Eisenbahnunglück bei Le Mans sechs Todesopfer gefordert. 15 Personen sind leicht verletzt worden. Der Unfall wird auf die Bemühungen des Lokomotivführers zurückgeführt, eine vierstündige Verspätung einzuholen. Er dürfte die zulässige Geschwindigkeit weit überschritten haben. Er wurde verhaftet.

War es eine Munitionsexplosion in Lodz? An demselben Grundstück, auf dem sich am Sonntag 1. d. d. das schwere Explosionunglück ereignete, brach abermals ein schwerer Brand aus. Wie die Presse meldet, soll es sich bei dem Unglück vom Sonntag nicht



Der französische Unterrichtsminister Perriot stiftete der „Presse“ in Köln einen Besuch ab.

um eine Benzineplosion gehandelt haben, sondern um eine Explosion von Schießpulver und Munitionsvorräten.

Wildwest an der spanisch-französischen Grenze. Trotz schärfster Ueberwachung der spanisch-französischen Grenzbezirke nimmt dort das Räuberumwesen eher zu als ab. So wurde jetzt wieder ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen in der Nähe eines französischen Grenzortes von Räubern angehalten, die mit erhobenen Gewehren die Auslieferung der Wertgegenstände der Reisenden verlangten. Als ihnen 3000 Franken Bargeld zugeworfen wurden, ließen sie die Weiterfahrt zu und verschwanden. Nachforschungen der kurz darauf alarmierten Grenztruppe blieben ergebnislos. Einem von den Verdächtigen scheint der übel berüchtigte Gimonéz zu sein, der seine Raubzüge immer auf spanischem Boden unternimmt und dann sofort nach Spanien entweicht.

Riesenbetrag an der Spielbank in San Remo. Bei der erst vor kurzem eröffneten Spielbank in San Remo hatte ein Mechaniker im Einverständnis mit einem bei der Spielbank angestellten Croupier in einem der Roulettes die Mittelscheibe durch eine andere magnetische Scheibe ersetzt. Der Croupier verwendete seinerseits Kugeln, die eine magnetische Mittelachse trugen. Durch diese Manipulation gelang es dem Mechaniker, der sich als Spieler betätigte, nicht weniger als 10 Millionen Lire zu gewinnen und die Bank zu sprengen. Die Täter wurden verhaftet.

Beim Rundflug getötet. Die polnischen Militärflieger, die vor drei Tagen einen Rundflug durch Europa und Asien angetreten haben, sind bei der Zwischenlandung in Bagdad verunglückt. Beim Landen kippte das Flugzeug plötzlich um und zerfiel. Einer der Piloten erlitt einen Schädelbruch und war auf der Stelle tot. Die anderen beiden Insassen haben schwere Verletzungen davongetragen.

Das Hochwasser im Amurgebiet geht zurück. Wie aus Moskau gemeldet wird, beginnt das Wasser des Amur und des Seja bei Blagoweschtsensk zu sinken. Der durch das Hochwasser angerichtete Schaden wird auf zehn Millionen Rubel geschätzt. Elf Dörfer wurden vollständig vernichtet.

## Kleine Nachrichten.

Einer der Angeklagten im Berliner Einspan-Prozess ist nach der Verhandlung entwichen.

Der Kraftwagenverkehr forderte in Berlin drei Todesopfer.

In Hohenkammer wurden in den letzten Tagen etwa 20 Typhusfälle festgestellt, von denen bisher zwei tödlich verlaufen sind.

Im langjährigen schwedischen Grubenstreik ist nunmehr in einer Sitzung des Vergleichsausschusses eine Einigung erzielt worden.

Das russische Schulschiff „Wega“, das einige Tage im Kopenhagener Hafen lag, setzte seine Reise nach Konstantinopel fort.

Der Stadtrat von Teplitz-Schönau hat beschlossen, die Teilnehmer an den Rettungsexpeditionen für die Rote-Mannschaft einschließlich der Mannschaft des Eisbrechers „Kraffin“ zu einem vierwöchigen freien Kur- und Erholungsaufenthalt einzuladen.

Die französischen Schriftsteller halten zur Zeit ihre vierte Jahresversammlung in Straßburg ab.

Die italienischen Flieger Ferrari und del Brete sind mit dem Flugzeug „Katecole“ von Natal zum Flug nach Rio de Janeiro gestartet.

Nach einer Meldung aus Moskau wird die Sowjetregierung für die Besetzung der Eisbrecher „Kraffin“ und „Wahagn“ einen Orden stiften und ihnen außerdem größere Geldgeschenke überreichen.

Bei einer Explosion in der Dekraffinerie in Ramenceville in Indianopolis wurden acht Mann getötet, weitere 10 werden noch vermisst. Man befürchtet, daß auch ihre Leben verloren haben.

## Sport.

### Deutsche Amazonen in Front.

Frau Radde siegt im 800-Meter-Lauf. — Fel. Helene Mayer Florettmeisterin. — Deutschlands Sieg im Olympischen Weltwettkampf. — An zweiter Stelle im Gesamtklassiment.

Es ist eine kleine Ironie des Schicksals, daß das deutsche starke Geschlecht so zusehen mußte, wie das schwächere Geschlecht den olympischen Siegesorden empfing, nach dem wir uns seit 32 Jahren sehnten, den Sieg im leichtathletischen Wettkampf. Er ist da:

Frau Radde-Breslau siegte im Welt-Metfordzeit.

Es war ein herrlicher 800-Meter-Lauf, mit Energie und seltener Fähigkeit durchgesehen. Ein gutes Beispiel war es auch, daß Frau Radde nach dem Kampf am freiesten blieb. Sie siegte vor der Japanerin Mitomi und der Schwedin Gengel. Als die deutsche Siegesflagge am Mast emporstieg, war der Jubel der Deutschen groß. Das Deutsche Landlied erklang, und hell jubelnd hörte man die Worte: „Deutsche Frauen, deutsche Treue.“ Allerdings die Damen Dollinger und Wewer fielen bei diesem mörderischen Lauf aus.

Die Enttäuschungen durch die Kämpfe der Männer, man bedachte, weder Wichmann, Böder, noch Krause konnten sich trotz guter Vorbereitungen im 1500-Meter-Lauf nicht einmal platzieren, sind ausgeglichen. Freilich, noch steht die Frage offen, ob Krönigs dritter Platz nicht nochmals in einem neuen Start gegen den Amerikaner Schock verteidigt werden muß. Öffentlich ringt sich der durch photographische Dokumente nachgewiesene deutsche Standpunkt durch, daß Krönig einwandfrei um Brustbreite vor Schock das Feste passierte.

Wir wollen uns den Tag der Freude durch nichts trüben lassen, denn unsere Frauen feierten einen zweiten Triumph.

### Helene Mahers Florettstiege.

ein großer Erfolg, denn die Konkurrenz war hart. Mit 7:6 Siegen und nur 9 erhaltenen Treffern überragte sie noch die gewandte Engländerin Fel. Krizan, die mit 6 Siegen und nur 14 erhaltenen Treffern trefflich kämpfte. Besonders erfreulich für Deutschland ist es, daß auch der dritte und vierte Platz den Deutschen gehört, und zwar Frau Delfers und Frau Sondheim.

Im Florettstiege der Fester.

erzang der deutsche Festermeister Casimir den zweiten Platz mit 9 Siegen und 29 erhaltenen Treffern hinter Gaudin (Frankreich), der 8 Siege erlöst und 24 Treffer erhielt. Gaudin (Italien) besetzte den dritten Platz. Die drei Sieger sind wunderbar. Man möchte fast...



# Richten Sie Ihr Augenmerk auf das Wohlmut-Heilverfahren!

Elektro-galvanische Schwachstrom-Kuren nach dem Wohlmut-Heilverfahren werden seit über dreißig Jahren mit günstigem Erfolge bei fast allen Nerven- und Muskel-Erkrankungen, neuralgischen Beschwerden, Lähmungen, Licht, Rheumatismus, Ischias, Hegenfuß, Arterienverkalkung, allgemeiner Neurostik, Neurosen, nervösen Magen-, Darm- und Herz-erkrankungen, nervöser Manneschwäche, seelischem Frauenleiden, Schlaflosigkeit, Blutkreislaufstörungen, Kinderkrankheiten usw. angewendet.

**Aerzliche Autoritäten**, wie Prof. Erb, Prof. Remak, Prof. Tobj Cohn, Prof. Schafky und andere haben den Heilwert der elektrogalvanischen Schwachströme in jahrzehntelanger Arbeit erprobt und bewiesen.

**Kranke und Leidende** laden wir im eigenen Interesse zum Besuche unseres

## Vortrages mit Lichtbildern

Eintritt frei!

Der am Montag, dem 6. August, abends 8 1/4 Uhr, im Gasthof »Reichskrone« Dippoldiswalde stattfindet, ergebnis ein.

Der Vortrag gibt über unsere erfolgreiche Heilweise reiche Aufklärung.

Eintritt frei!

Wir prüfen daselbst bei jedem in unseren kostenlosen Beratungsstunden, Dienstag, den 7. August, von 10-12 u. 3-8, ob das Wohlmut-Heilverfahren zur Anwendung gelangen kann

Verlangen Sie unverbindlich die Broschüre Nummer 100.

Krankenschwester für Frauen anwesend.

Personen unter 21 Jahren haben keinen Zutritt.

**Wohlmut- u. Röntgen-Institut - Dresden-A.**  
Bürgerwiese 22

## Tanzpalast Schützenhaus Dippoldiswalde

(Die Perle im Weisheitstal)  
Sonntag 4 Uhr

### die vornehme Ballschau

Tanzmarken

Musik

Offi Mittmann und das genügt!  
Im Garten Freikonzert

Tanzbändchen

## Hausmädchen

Frau Kühnel-Weber  
Lauenstein, Sa.  
Bahnhofstraße 99 d

Sämtliche Waschmittel  
Elefant-Drogerie

## Johanna Reichel Georg Albert Uhlig

beehren sich, ihre Verlobung bekanntzugeben

Dippoldiswalde, Briesg, Bez. Breslau  
August 1928

## Dank.

Durch Gottes Güte war es mir vergönnt, am 31. v. M. mein 80. Lebensjahr zu vollenden. Es sind mir an diesem Tage von Vereinen und Korporationen, von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten so überaus zahlreiche Beweise der Liebe und Freundschaft durch Wort und Gesang, durch herzliche, schriftliche Glückwünsche und Geschenke zu teil geworden, daß es mir unmöglich ist, allen persönlich zu danken. Nehmen Sie daher hierdurch Alle, Alle meinen herzlichsten, tiefgefühltesten Dank entgegen.

Der allgütige Gott wolle Allen ein reiches Vergeltet sein.  
Seifersdorf, am 2. August 1928.

Hermann Dietrich  
Standesbeamter.

## Herzlicher Dank.

Allen denen, die uns bei dem Brandunglück durch Funkenflug am 29. 12. 1927 hilfsbereit zur Seite standen und unser Hab und Gut zu retten suchten, unsern innigsten Dank! Vielen Dank allen für die freundliche Aufnahme, unserer geretteten Habe. Dank den lieben Gemeinden, der Mutter, den Geschwistern, Verwandten und Bekannten von nah und fern, die unsere Not zu lindern suchten und uns das Verbrannte teilweise ersetzten. Dank allen denen, die uns bei den Räumungsarbeiten und beim Neubau unentgeltlich halfen, um unser neues Heim fertigzubringen. Da es uns nun vergönnt ist, in unserem eigenen Heim wieder zu wohnen, sagen wir allen für die vielen Geschenke noch nachträglich unseren aufrichtigsten Dank.

Der liebe Gott möge allen ein reiches Vergeltet sein und sie vor solchen schweren Schicksalsschlägen bewahren.  
Oberfrauendorf, am 4. August 1928.

Familie Ernst Kaden.

## Gasthof Oberfrauendorf

Sonntag, am 5. August ab 4 Uhr nachmittags  
gr. Schweinsprämien-Vogelschießen

Königschuß ein großer Schinken  
ab 7 Uhr

### feiner Ball

wozu freundlichst einladen

Karl Flemming und Frau

## „Safenschänke“ Dippoldiswalde

Sonntag, am 5. August  
großes Schweinsprämien-Vogelschießen

mit Gartenfreikonzert  
Beginn nachmittags 3 Uhr

Auf jede Feder ein Gewinn. Königschuß ein großer Schinken  
wozu ganz ergebenst einladen Woldemar Scheumann u. Frau

## Gasthof Obergarsdorf

Morgen Sonntag, am 5. August

### feiner Herren- und Damenball

Herren 1.— M. — — Damen 50 Pf.  
Um gütigen Zuspruch bitten Paul Weinholdt und Frau

## Erbgerichts-Gasthof Höckendorf

Morgen Sonntag, am 5. August  
gr. Schweinsprämien-Vogelschießen

Karussell-Belustigung  
von 4 Uhr an

### feiner Ball

dazu ladet freundlichst ein

Familie Oppelt

## Niederer Gasthof Reidstädt

Morgen Sonntag

### feine Ballmusik

wozu ergebenst einladen Ernst Schuster und Frau

## Gasthof Falkenhain

Nächsten Sonntag, am 5. August  
großes Preis-Vogelschießen

Anfang 4 Uhr. Königschuß ein lebendes Schweinchen  
von 5 Uhr ab

### feine Ballmusik

wozu alle Freunde herzlichst einladet Oskar Geißler

## Gasthof Reinholdshain

Sonntag, am 5. August

### Prämien-Vogelschießen mit Ballmusik

wozu freundlichst einladen Heinrich Kunath und Frau

## Eintoch-Apparate und -Gläser Fruchtpressen usw.

empfehlen Hermann Burkhardt, Herrngasse 93

## Kreditanstalt Sächsischer Gemeinden Dresden

Wir empfehlen als Kapitalanlage  
unsere mündelsicheren

### Goldkreditbriefe Goldpfandbriefe

Abgabe zum jeweiligen Tageskurs  
und Auskunft bei Sparkassen,  
Girokassen und allen Banken,  
sowie bei der Anstalt  
DRESDEN-A., Ringstraße 27

Bin bis auf weiteres verreist

## Dentist Hans Schubert

Dippoldiswalde, Markt Nr. 76

## Messel

140 breit, Bettlatten, 130 breit, Futter, Handtücher,  
Schürzen, Jester, Hemdenstoffreste sowie Wemberg-  
und Kunstseiden,  
eingetroffen.

Große Auswahl. — Stannend billige Preise

Fabrik-Reiter-Zentrale Dippoldiswalde Markt 80/1

## Großes möbliertes Zimmer

in vorzüglicher Lage ab 1. Sept.  
zu vermieten.

Rabenauer Str. 278/1, Parterre

**5000 Mark**

als 2. Hypothek gesucht. Off.  
unter „R. 5000“ a. d. Geschäftsztg.

Suche für 15. August oder  
1. Sept. ein ehrliches, sauberes

## Mädchen

Frau Fleischermeister Baermann  
Dippoldiswalde, Schulgasse 101

in Sauf,  
lose, in Gläsern und Eimern  
Elefant-Drogerie

### Wissen und Glauben.

Glauben und Wissen bedeutet für manchen Menschen einen Gegensatz, der ihm für sein Innenleben Schwierigkeiten bereitet. Tatsächlich ist aber ein Widerspruch zwischen beiden nur da vorhanden, wo der Glaube Dinge zu Fragen der Religion machen will, die mit der Frömmigkeit nichts zu tun haben, oder aber die Wissenschaft Behauptungen aufstellen will über Dinge, über die sie nichts aussagen kann.

Der Glaube gebietet dem ernstlichen Forscher gewiss kein Halt. Im Gegenteil, wo einem suchenden Geist eine neue Erkenntnis aufleuchtet, da geschieht es nach Gottes Willen, auf Gottes Befehl, da hat der allmächtige Lenker aller Dinge sein: „Es werde Licht!“ gesprochen.

Die Grenzen für das, was Sache der Forschung und der Religion ist, müssen nur richtig gezogen werden, dann schließen sich Glauben und Wissen niemals aus. Der Astronom Kepler sagt: „In der Schöpfung greife ich Gott gleichsam mit Händen.“ Der Botaniker Vinné bekennt: „Überall sehe ich die Fußstapfen des lebendigen Gottes.“ Der Chemiker Liebig erklärt: „Die Kenntnis der Natur ist der Weg zur Bewunderung der Größe des Schöpfers.“ Der Forscher Müller kommt zu dem Ergebnis: „Ein echter Naturforscher kann kein Gottesläugner sein, denn wer, wie wir, Gelegenheit hat, so tief in Gottes Werkstätten zu schauen und seine ewige Ordnung zu bewundern, der muß in Demut seine Knie vor dem Walten eines höheren Geistes beugen!“

In der Bibel greift der Psalmsänger in die Saiten zur Harfe zum Preise seines Herrn: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott! — Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigen seiner Hände Werk!“

### Scherz und Ernst.

Ein Festtag für Junggehehen und heiratsfähige Mädchen ist der Heiratsmarkt in dem Städtchen

Ecauffines (Belgien), der, wie auch neulich wieder, alljährlich im Sommer abgehalten wird. Um die Heiratskandidaten näher miteinander bekannt zu machen, findet als Einleitung des Tages jedesmal eine gemeinsame Tafel statt. Zur Erhöhung der Stimmung ist während des Mahles eine Musikkapelle unermüdet tätig. Präsidentin des Heiratsmarktes ist jedesmal das hübscheste Mädchen des Städtchens, das als wichtigste Funktion ihres Amtes während des Mahles an die „unschätzbaren Herren Junggehehen“ eine zu Herzen gehende Ansprache zu halten hat, in der die seelische Last des ewigen Alleinseins mit der gründlichsten Ausführlichkeit vor Augen geführt wird. Der Trinkspruch der Präsidentin gilt jedesmal denen, die endlich zu der gesunden Einsicht gelangen, daß es nie gut sei, daß der Mensch vereinsamt wandle. Bald steigen dann die Reden der ersten „Befehrten“, wobei, wie sich denken läßt, auch der Humor in weitestem Maße auf seine Kosten kommt. Am Abend vereinigen sich dann die Mädchen, die sich „endlich“ gefunden haben, zu einem solennen Ballvergügen, das umso wonniger verläuft, als ja der Himmel noch voller Weigen hängt. Man berichtet jedenfalls aus der langen Geschichte dieses belgischen Heiratsmarktes, daß selbst die hartnäckigsten Junggehehen dort müde geworden seien und daß der Prozentsatz der „Unbefehrten“ jedesmal ganz verschwindend gering sei gegenüber dem Prozentsatz derer, die als glückliche zukünftige Ehemänner von Ecauffines heimwärts ziehen...

### Reisen in alter Zeit.

Was Erasmus von Rotterdam erlebte.

Nur ein hemmungsloser Romantiker kann sich nach der Zeit zurücksehnen, da die Reisenden nach einem ermüdenden Mitt oder mühseliger Fußwanderung am Abend eine Herberge erreichen, um dort anzulocken und vor der Tür in der Haltung eines demütigen Schächers der kommenden Dinge zu harren! Der Herbergwarter brauchte ja niemand aufzunehmen; tat er es,

so war es eine Gnade, und der Fremde mußte froh sein, was sich ihm bot, und wenn es nur die Ofenbank war. Ein Bund Stroh bedeutete schon das höchste der Gefühle. Der Gast nahm mit allem Vorlieb, und er konnte von Glück sagen, wenn er am nächsten Morgen mit heller Haut und ungehoren feines Weges ziehen konnte.

Erasmus von Rotterdam hat in einem seiner Briefe eine farbige und keineswegs verlockende Schilderung eines solchen Gasthofes entworfen, der der Zeit des Hotels seiner Zeit gewesen ist. „Bei der Ankunft grüßt niemand, damit es nicht scheine, daß sie viel nach Gästen fragten; denn sie halten dies für schmutzig und des deutschen Ernstes unwürdig. Nachdem du lange geschrien hast, steht endlich einer den Kopf durch das Fensterchen, gleich einer aus ihrem Haus hervorschauenden Schildkröte. Diesen Mann muß man nun fragen, ob man hier einkehren könne.“

Schlägt er es nicht ab, so ersieht du daraus, daß du Platz haben kannst. Ist dein Pferd besorgt — es legt niemand Hand an, du mußt es also allein tun — so begibst du dich, wie du bist, in die Stube, mit Stiefeln, Gepäck und Schmutz. In dieser allen Gästen gemeinsamen Stube ziehst du die Stiefeln aus, bequeme Schuhe an und kannst auch das Hemd wechseln. Auch Wasser zum Händewaschen ist bereit, aber es ist zu unsauber, daß du dich gern um frisches demüßt. Kommt du um vier Uhr mittags an, so wirst du doch nicht vor neun Uhr abends speisen, nicht selten erst um zehn Uhr, denn es wird nicht eher aufgetragen, als bis sich alle eingefunden haben, damit auch allen dieselbe Bedienung zuteil werde. So kommen in demselben Raum häufig 80 bis 90 Gäste zusammen: Fußreisende, Reiter, Kaufleute, Schiffer, Bauern, Fuhrknechte, Knaben, Weiber, Gesunde und Kranke. Hier kammert eine sich sein Haupthaar, dort wischt sich ein anderer den Schweiß ab, wieder ein dritter reinigt sich Schuhe oder Reistiefel, kurz, es ist ein Wirrwarr der Sprachen und Personen wie beim Turmbau zu Babel.

Nicht wenig komfortabel geht auch nach dieser Schilderung das „Souper“ vor sich. „Ein Wein von bedeutender Säure wird aufgesetzt“, schreibt Erasmus. „Fällt es einem Gaste ein, für sein Geld eine andere Weinsorte zu erbitten, so tut man anfangs, als ob man nicht hörte, aber mit einem Gesicht, als wolle man den ungebährlichen Begehren umbringen. Wiederholt der Bittende sein Anliegen, so erhält er den Bescheid: „In diesem Gasthof sind schon so viele Grafen und Markgrafen eingekehrt, und keiner hat sich über meinen Wein beschwert; steht er dir nicht an, so suche dir ein anderes Gasthaus.“

Den Abschluß eines wenig verlockenden Mahles bildet der Käse, der diesen Leuten nur schmeckt, wenn er stinkt, oder von Wärmern wimmelt; dann tritt der Herbergwarter an den Tisch, still und träben Gesichtes wie Charon und sammelt das Geld ein. Niemand beschwert sich über eine ungerechte Forderung; es würde ihm teuer zu stehen kommen. Wünscht ein von der Reife Ermüdeten gleich nach dem Essen zu Bett zu gehen, so heißt es, er solle warten, bis die übrigen sich niederlegen. Dann wird jedem sein Rest gezeigt, und das ist nichts weiter als ein Bett, denn es ist außer den Betten nichts, was man brauchen könnte, vorhanden. Die Leintücher sind vielleicht vor sechs Monaten zuletzt gewaschen worden.“

### Allerlei Wissenwertes.

Auf einem alten Grabmal rühmt sich ein Kaufmann aus der phrygischen Stadt Hierapolis, daß er 72 mal die Reise von Kleinasien nach Italien gemacht habe.

Wenn auch die genauen Angaben Herodots, der die äußere Stadtmauer Babylons mit 2 1/2 mal 2 1/2 angibt, etwas übertrieben sind, so ist die alte Weltstadt zu beiden Seiten des Euphrats in der Tat über 200 Quadratkilometer, d. h. mehr als doppelt so groß gewesen, als das heutige Berlin (ohne Vorstädte).

Bürgermeister Meyer, der auf dem bekannten Bilde von Hans Holbein „Madonna des Bürgermeisters M.“ porträtiert ist, wurde von seinen Mitbürgern deshalb gehenkt.

Ein Tropfen von wasserreicher Blausäure ist imstande, einen Menschen zu töten.

Eine kräftige Eiche oder Pappel atmet täglich etwa 75 Liter Wasser aus.

Die Insel Randia lieferte im Mittelalter jährlich 200 000 Fässer Wein nach Venedig.

Stadtbriefe gab es schon im Jahre 25 v. Chr.

Ein Kilogramm wiegt in 10 000 Meter Höhe nur 997 Gramm. Am Nordpol wiegt ein Kilogramm 5 Gr. mehr als am Äquator.

Der Kohlenverbrauch Deutschlands betrug im Jahre 1927 rund 150 Millionen Tonnen jährlich.

Wohin? Nach dem bekanntesten Ausflugsort und Sommerfrische Putzmühle im Pöbeltal Post: Tel. Aipsdorf 192 Direkte Autoverbindung von Schmiedeberg. Wiener Küche. Täglich Schrammelmusik.

Buschmühle Schmiedeberg Beliebte Sommerfrische. Station vor Aipsdorf. Haltestelle des Autobusses. Ausgangsp. Iohn. Gebirgs. Aipsdorf-Regelbahn. Bäder i. Hauje. Tel.: Amt Schmiedeberg. Aipsd. 212. R. Krumpolt.

Parkeiwachs  
Lederfett  
Fensterleder  
Max Arnold, Dippoldiswalde

### Kropftraute!

Sogitta-Balsam hat seit 40 Jahren Wunderlaufenden bei Kropf, Blähgas, Catthals, Drüsenanschwellung geholfen. Unaussägliche Anwendung. Preis 1.00. — Sogitta-Cirama-Tabletten dazu genommen, verhüten die Wirkung. Sind auch helles Borkegungs-mittel gegen Kropf. Preis 1.20. In allen Apotheken erhältlich. Stets vorrätig! Max Arnold, Dippoldiswalde und Apothete Goshütte. Sogitta-Werke, München SW. 2

Schöne die Wäsche!  
Wasch mit  
**Persil**  
Kein Reiben und kein Bürsten mehr.  
Persil wäscht allein durch kurzes Kochen.

**Der Tanz- und Anstandsunterricht**  
im Tanzpalast Schützenhaus  
beginnt am Mittwoch, den 8. August, abends 8 Uhr  
Oeff. Anmeldungen zu Beginn. Dir. Roeneke und Tächter

**Zahnpraxis**  
Carl G. Seidel, Th. Fuchsberger  
Höckendorf Nr. 86 — Tel. 72

**W. TREUPEL**  
technisches Büro, Dippoldiswalde, Schuhgasse 110/11, Tel. 73

Schreibmaschinen neu und gebraucht  
Umtausch // Farbänderer und Ersatzteile für alle Systeme  
Jegliche Reparaturen prompt und gewissenhaft  
Kassenschranke, Kontrollkassen, Schnellwagen mit und ohne Preisanzeiger Techn. Bedarf für alle Branchen  
Original-Fabrikpreise! Auskünfte, Vorführungen und Besuche kostenlos

**Tanz- und Anstands-Zirkel**  
bis zu den neuesten Tänzen beginnen  
Dienstag, am 7. August, abends 8 Uhr  
im Gasthof Bößendorf  
Montag, am 13. August, abends 8 Uhr  
in der Reichskrone Dippoldiswalde  
Donnerstag, am 6. September, abends 8 Uhr  
im Gasthof Ober-Reichstädt  
Anmeldung am genannten Abend vor Beginn daselbst erbeten  
Ernst Böhlig und Sohn, Tanzlehrer  
Freital, Wehrstraße 22

1928  
Die Technische Stadt  
Jahresschau Dresden  
Mai—Oktober

Original  
Alder-Progress-  
Konservengläser  
Einkochapparate  
Fruchtpressen  
Gummiringe  
Hans Plutz  
Obertorplatz, n. Louis Schmidt

**Trauerschleifen**  
druckt schnell Carl Jehne

Schlüpfen  
Kb. Prinzjehre, Wästenhalter  
Strumpfhaltgeräthel, Monatsbinden, Gummibänder, Strümpfe  
Herm. Roshe Nachf.  
Erdmliche Toilettenartikel  
Elefant-Drögerie

Wippenkarten aller Art liefert die Buchdruckerei von Carl Jehne.

Allen voran sind  
PAUL THIELES neueste  
**Wäschemangeln**  
Sie bringen  
höchste Einnahmen  
Haltbarkeit unverwundlich  
Günstige Teilzahlungen  
Wäschemangel-  
Spezialfabrik  
**Paul Thiele**  
Chemnitz, Schloßstr. 6

# Mitteldeutscher Rundfunk.

10.00: Börse. \* 10.05: Verkehrsfunf, Wetterbericht. \* 10.20: Tagesprogramm. \* 10.25: Tagesnachrichten. \* 11.45: Wetterbericht, Wasserstandsmitteilungen. \* 12.00: Mittagsmusik. \* 12.50: Werbenachrichten. \* 12.55: Zeitangabe. \* 13.15: Tagesnachrichten, Börse. \* 13.25: Werbenachrichten. \* 14.45 (außer Montag): Börse. \* 15.30 bzw. 16.00: Börse. \* 16.50 bzw. 17.15: Werbenachrichten. \* 17.55: Börse. \* 20.05: Werbenachrichten.

## Sonntag, 5. August.

8.30-9.00: Übertragung des Frühkonzerts aus Bad Kösen. \* 9.00: Morgenfeier. Mitw.: Dorothea Schröder (Gesang), Max Krämer (Viol.), Paul Wittner (Oboe); am Flügel: Friedbert Sammler. \* 11.00-12.00: Konzert aus Bad Kösen. Städt. Orchester Blauen i. S., Leit.: Kapellmeister Dr. Cremer. \* 12.00-12.30: Christian Leben, Berlin: Aus dem Leben des Estimo. \* 12.30-13.00: H. Rösch, Leipzig: Kommunale Wohnungsfürsorge. \* 13.00-13.30: Dr. Arland, Leipzig: Krankheitsmerkmale im Getreide. \* 13.30-14.00: Erich Heeger, Böhlen b. Leipzig: Geflügelzucht. \* 14.00-14.15: Stimmen der Auslandspresse. \* 14.15: Sprache des Deutschen Sprachvereins. \* 14.30-15.30: Konzert der Dresdener Funkkapelle. \* 15.30-16.30: Aus der Weltliteratur. Geoffrey Chaucer: Canterburygeschichten. Einleit. Worte: Dr. Leo Franke, Dresden. Rudolf Bramante (Rezitat.). \* 16.30-18.00: Volksmusik. Mitw.: Marga Bruner-Kunad (Lautenlieder), Herrn. Kunze (Bandonion), Leipzig. Hermann Jägerquartett. \* 18.15: Bekanntgabe der wichtigsten Ergebnisse d. b. Olympischen Spielen in Amsterdam. \* 18.50-19.00: Priv.-Doz. Dr. Karl Weigel, Leipzig: Die Tier- und Pflanzenwelt des Hochgebirges. \* 19.00-19.30: Edgar Klemann, Leipzig: Durch Wärdten und Stiermarkt. \* 19.30: „Im Engelhaus“. Lustiges Hörspiel in 1 Akt von Rich. Blasius. \* 20.00-21.45: Munter Abend. \* 21.45 Auf nach Salzburg! Übertrag. a. d. Reisediary in Salzburg. \* 22.00: „Serenade“. Orchester: Kleiner Philharmoniker. Dirigent: Dr. Bernh. Baumgartner, Direktor des Salzburger Mozarteums. \* 23.00: Sportfunf. \* 23.30-0.30: Tanzmusik.

## Montag, 6. August.

14.30-15.30: Konzert d. Dresdener Funkkapelle. \* 16.00 bis 16.30: Englisch. \* 16.30-17.55: Konzert des Leipziger Funkorchesters. \* 18.30-18.55: Englisch für Anfänger. \* 19.00 bis 19.30: Stadtrechtsrat Heymann, Chemnitz: Wohnungsfürsorge des Auslands und ihre Fingerzeige für Deutschland. \* 19.30 bis 20.00: Reg.-Baumeister Richter, Leipzig: Technische Bauten in den Alpen. \* 20.05: Wettervorausage, Zeitangabe. \* 20.15: „Stella“. Ein Trauerspiel von E. v. Goethe. \* 22.00: Pressebericht u. Sportfunf. \* 22.15-24.00: Nachtmusik der Dresdener Funkkapelle.



### Kopf-Wechsel-Rästel.

Fuder Fran Leder Biesel Kumpf Eche Gent Brause. Vorstehenden Wörtern gebe man einen anderen Kopf. Sind diese neuen Wörter gefunden, so ergeben deren Köpfe, aneinandergefügt, einen touristischen Ausrüstungsgegenstand.

### Silben-Rästel.

am bourg cher cri dar de des dog e eg ga ge hat he i t le to tob ti lig lon ma nar ne ne nie nier ra ro sel st stein st stun sich trag tur un ve wal. Aus vorstehenden 41 Silben sind 18 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Bad in Salzkammer-

# Die Tochter

Roman von Adolf Wilbrandt

## 8. Kapitel

„Die haben es gestern alle geglaubt. Aber er ist dabei ein guter Kerl, Kavaller durch und durch; nur gnade Gott den Weibern, die sich mit ihm einlassen. Die junge Frau aus dieser Gegend — sie haben auch ihren Namen gewußt, ich hab' ihn vergessen. Er's noch zur Scheidung gekommen war, hat sie den Verstand verloren. Eingestanden hat sie's nie, daß er bei ihr war. Nun vergeht sie wohl im Zarenhaus!“

Jna stand am Baum und hingte wieder auf, ein Stück nach dem andern. „Das kann auch nur ein Mann.“ warf sie nach einer Weile hin: „einem grad' am Heiligabend so was Schreckliches erzählen.“

„Du wolltest ja eine Schauer Geschichte.“  
„Ach, das sagt man wohl so. — Bitte, laß uns nun endlich fertig werden, eh' die Tante kommt!“  
Und den muß ich lieben? dachte Jna. O Gott!  
— Eingestanden hat sie's nie, daß er bei ihr war. So hat sie ihn geliebt!

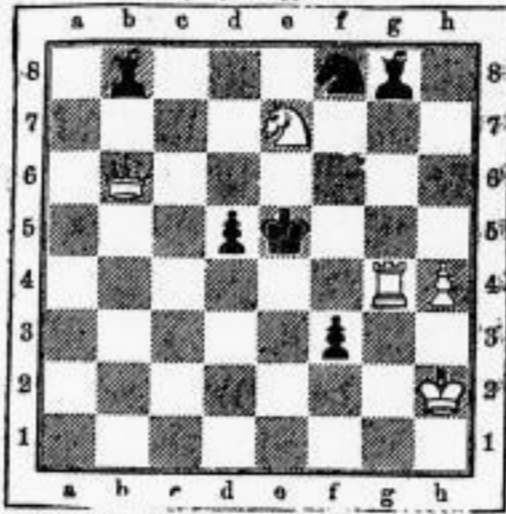
Der Christbaum brannte, endlich; die Herrschaft und die Dienerschaft war um ihn und die Bescherung versammelt, Albertine ging in den großen Saal, wo der Flügel stand, und das „Stille Nacht, heil'ge Nacht“ klang durch die offene Tür herein. Jna sang es leise mit; ihre Seele war aber nicht beim Lied, sie war ihr gespannt, von Schwerkmut bedrückt, von Sehnsucht gespannt; so hatte sie noch nie gefühlt. O Gott, ging ihr durch die Brust, diesen Mann zu lieben? Und im nächsten Augenblick: Kommt er? Geht du Tür? — Ach, ihn wiedersehen; aus seinem Anblick sich Klarheit saugen: ist es wirklich eine schwere Sünde ihn so lieb zu haben, oder ist es nicht? — Der Vater sah im Weinstuhl, in den Lichterglanz des Baums versunken; er stand auf, er wanderte langsam hin und her, bis zur Vorplatztür. Jnas Augen gingen mit ob er ihn kommen hört? ob er ihn erwartet? Wie zog es sie, ihm nachzugehen, seine Hand zu nehmen zu fragen: Vater, lieber Vater, hast du ihn gegeben? willst uns überraschen? Sag's, ich sterb' dir vor Ungeduld!

Sie hatte nicht den Mut. Sie hatte so eines Vater nicht. Ach, und wenn sie auch so einen Vater hätte — ihr sielen Rignons Worte ein:

Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen,  
Denn mein Geheimnis ist mir Bflucht...

gut. 2. Weiblicher Personenname. 8. Klettervogel. 4. Weiblicher Personenname. 5. Biblischer Königsname. 6. Berühmter Spott. 7. Stadt in Frankreich. 8. Interpunktionszeichen. 9. Ritterliches Kampfspiel. 10. Landwirtschaftliches Gerät. 11. Kleine flache Nordseeinsel. 12. Singvogel. 13. Fischflügler. 14. Glaubenssag. 15. Stadt in Dänemark. 16. Festeinrichtung. 17. Hauswirtschaftliches Gerät. 18. Amphibie. Hat man die Wörter richtig gebildet, ergeben die Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und die Endbuchstaben von hinten nach vorn ein Sprichwort.

### Schach-Aufgabe.



Weiß steht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

### Zusammenfüg-Aufgabe.

Ar As Bein Ei Eins Eis Fang Hus Ill Land Se  
Liebe Lust Stum Stod Tand Text Ur Wild Zoll.  
Je zwei der vorstehenden zwanzig Wörter, richtig aneinandergefügt, müssen wieder ein Hauptwort ergeben und diese in ihren Anfangsbuchstaben richtig aneinandergefügt, eine sommerliche Naturerscheinung.

### Bezier-Bild.



Wo ist der Trapper?

### Wort-Bildungs-Rästel.

Zeit Bret Ort Bau Brett Bau Wind Stahl Saft Stein  
Selt Fas Land.  
Jedes der vorstehenden einwärtigen Wörter soll durch Vorsetzen eines der nachfolgenden zu einem neuen zweisilbigen Wort umgewandelt werden. Ist die Ergänzung richtig erfolgt, ergeben die Anfangsbuchstaben, aneinander gereiht, eine sehr sehr beliebte Erholungsreise.

Nur Dieb Dom Ed Et In(n) Sant' Raft' Raub' Sch' Stuch' Stuch' Salz.

### Bilder-Rästel.



### Auflösungen aus voriger Nummer.

Steigerung-Rästel: Anaus-Anauer. 2. Zug-Zucher. 3. Feu-Feuer.

### Kreuzwort-Rästel:



Zusammenfüg-Aufgabe: Alt-Damm, Borg-Dorf, Braun-Au, Claus-Thal, Franz-Burg, Grün-Salm, Hell-Brom, Tisch-Berg.

Bilder-Rästel: Set auf der Hut. — Wer sicher ruht, — Ist leicht stets zu besiegen.  
Sogogriph: — Steuern — teuer. —

### Wort-Rästel:

ti a ne  
a pi a  
ne a pel

Silben-Rästel: 1. Jdar. 2. Marne. 3. Bankett. 4. Louis. 5. Jhsen. 6. Chemie. 7. Kalif. 8. Randel. 9. Oran. 10. Malta. 11. Wolkte. 12. Tunnel. 13. Dolde. 14. Inge. 15. Epos. — Im Blicl kommt die Seele ans Fenster. —

## Praktische Ede.

**Blechnagen** reinigt man sehr gut und mühelos, indem man sie in kochend heißem Wasser, dem ein gut Teil Salz zugesetzt ist, einige Zeit liegen läßt. Sie sind beim Herausnehmen ganz blank und werden nach Abtropfen mit einem Tuch trocken gerieben. Man bekommt auf diese Weise die schwärzesten Blechformen, Bleche usw. sauber.

**Wollstoffe**, in denen kleine Schäden und faden-scheinige Stellen sind, bessert man am zweckmäßigsten aus, indem man den eigenen Wollfaden zum Stopfen verwendet. Wird die so gestopfte Stelle von links leicht geplättet, ist sie kaum mehr zu sehen.

**Rohrrohre** erhalten wieder ihre alte Elastizität, wenn man die Stähle umkehrt und das Rohrgeflecht mit einem Schwamm, der in heißes Wasser getaucht ist, tüchtig abreibt, so daß das Rohr das Wasser aufsaugt. Schmutzige Eise reinigt man zweckmäßig mit Wasser und Sesse, wobei natürlich zu beachten ist, daß die Seifenlauge nicht die Politur des Holzes beschädigt.

Weißdorn schlug ihm auf die Schulter: „Du bist unsere Hoffnung! — Ich hätte gern noch einen hoffnungsvollen jungen Mann heute hier gehabt, einen einsamen Spag: den Veitnam Dolberg. Ich glaube, es hält' ihn gestreut. Aber Tante Line meinte: am Heiligabend —“

„Dem eigentlichsten, schönsten Familienabend,“ warf Albertine dazwischen.  
„Dafür sei uns Dolberg doch noch zu fremd. Na, ich hab' ihr recht gegeben. Hätt' ihm aber gern die Freude gemacht!“

Der arme Jna war ein Messer durch die Brust gegangen; halb tot stand sie da. Nichtig gehofft und doch verloren! Ihr Weihnachts war hin! — Sie warf einen halberlöschten Blick auf ihren Bescherungstisch; was lag ihr an alledem? Sie warf einen zweiten auf Tante Line: also du bist schuld? Der Vater ist besser als du? — Und ich hatte dich schon lieber als ihn. Du warst mir die Beste, die Liebste, eh' — Heute haß' ich dich!

Sie trat an ihren Tisch, um sie nicht zu sehen. Sie nahm die Geschenke in die Hand, die noch unberührt. Aber sie sah auch die Geschenke nicht; es war, als wären ihre Augen tot. Nein, fuhr's ihr durch den ganzen Menschen, ich will mich heut' an nichts mehr freuen. Ich will wie ein Stein sein. Mein Weihnachten ist hin!

Endlich sollte sie ihn doch wiedersehen, ihren Ottolar: die Freundin Gabriele hatte es ihr verknüpft, auf ihrem ersten Ball werde auch dieser beste Tänzer der Münchener Garnison erscheinen. Ja, Gabriele Hohenegger gab ihren ersten Ball; schon lange eh' die Gäste kamen, stand sie mit der ebenso überpünktlichen Jna in ihrem Tanzsaal — er war nicht groß — und blickte mit leblosen Augen herum. So hoch ebenmäßig wie Jnas Gestalt war die ihre nicht; sie, die schon voll Siebzehnjährige, war hoch aufgewachsen, mager, noch hüftenlos (die Freundinnen nannten sie die Hopfenstange), und die obere Hälfte zu lang. Aber so wenig sie mit ihrem Wuchs zufrieden war, sonst hatte sie sich und das Leben gern; sie war gutmütig genug, um neidlos zu gönnen, und wichtig genug, um je nach Bedürfnis boshaft zu sein. „Du bist ja heute grauam hübsch,“ sagte sie zu Jna, die gleich ihr im Weiß war und sich mit weißen Rosen geschmückt hatte. „Für wen hast du dich wohl so schön gemacht?“

Aus so ganz, ganz kleinen Zeichen hatte sie erraten, daß der beste Tänzer der Münchener Garnison der kleinen Jna nicht gleichgültig war; für so was hatte sie Witterung. Sie verfürte keine Eifersucht, ihr eigenes Herz war anderswo; es kitzelte sie aber doch, zu zeigen, daß sie gute Augen und gute Zusammenreimer im Kopf hatte.

„Für deinen Großvater; er kommt heute doch?“ antwortete Jna.

(Fortsetzung folgt.)

# Beilage zur Weisheit-Zeitung

Nr. 181

Sonnabend, am 4. August 1928

92. Jahrgang

## Chronik des Tages.

Der deutsche Botschafter in Paris v. Hoersch hatte ein französisches Außenministerium eine Unterredung mit Reichsminister Müller sprach sich in einem Zeitungsartikel gegen Kolonialpolitik aus.

Aus dem olympischen Kunstwettkampfbereich gewann Deutschland eine goldene Medaille und fünf dritte Preise.

Am der polnisch-litauischen Grenze flog ein großes Munitionslager in die Luft. Neun Soldaten wurden getötet, 60 schwer verletzt. Zahlreiche umliegende Gebäude wurden durch die Gewalt der Explosion zerstört.

Nach einem Spruch des amerikanischen Dampfers „Winnewaska“ wurden Courtney und seine Begleiter gerettet. Sie befinden sich alle wohl.

In Italien stieß ein aus Kovara kommender Zug mit einem Eisenbahnübergang in der Nähe von Castellanza mit einem Zug der elektrischen Bahn zusammen. 20 Personen wurden verletzt, davon sechs schwer.

Die polnischen Flieger Dzikowski und Kubala sind von Le Bourget bei Paris zum Flug nach New York gestartet.

Der Kauf an der Donau rief sich während eines Sturmes die Landungsbrücke los. 18 Personen ertranken.

In Frankfurt a. M. verlor auf dem Arbeitsamt ein Arbeiter seinen Arbeitsvertrag durch einen Revolveranschlag lebensgefährlich.

## Von Woche zu Woche.

### Hauptbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Das Interesse für die Vorgänge auf der politischen Bühne machte in den letzten Tagen dem Mitgefühl für die Toten von Dintelscherben Platz. Mit Recht! Es ist erschütternd, daß erneut ein entsetzliches Eisenbahnunglück 16 Menschen auf die Bahre streckte. Wie ist eine derartige Häufung von Eisenbahnkatastrophen, wie wir sie auf unserm Bahnhofs zu beklagen haben, zu erklären? Es ist Sache der Reichsbahn, auf diese Frage eine klare Antwort zu geben und gleichzeitig Maßnahmen zu treffen, damit der Wiederholung einer solchen Katastrophe vorgebeugt wird. Die Reichsbahn hat bereits zweckentsprechende Schritte unternommen, andere in Aussicht gestellt. Auch soll ein Sachverständigenausschuß gründliche Untersuchungen anstellen. Das ist gut und schön, nur darf keine Zeit verloren werden. Es gibt keine höhere Pflicht für unsere Verkehrsinstanzen als die, auf schnellstem Wege wieder die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes zu gewährleisten!

Auf politischem Gebiet hat die abgelaufene Woche gleichfalls Ergebnisse gebracht, deren Bedeutung nicht verkannt werden darf. Ueber den Kellogg-Pakt, der am 27. August in Paris unterzeichnet werden wird, ist bereits genug geschrieben worden. Zu unterstreichen ist nur, daß selbst der britische Außenminister Chamberlain vor zu großen Erwartungen glauben zu müssen. Warum auch nicht? Europa kann nicht durch friedliche Versicherungen noch durch schöne Gesten beruhigt werden, es kommt vielmehr nur dann zum Frieden, wenn die heute noch vorhandenen Kriegsursachen beseitigt werden. Davon ist aber zur Stunde noch nichts zu vernehmen.

Der Kellogg-Pakt soll den Krieg ächten. Es wäre also vernunftgemäß, daß der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes Beweise einer friedlichen Gesinnung folgen. Aber glaubt man ein Friedensfest feiern zu können, wenn am Rhein fremde Soldaten marschieren und jenseits unserer Grenzen immer neue Kanonen gegossen und neue verderbliche Gasen erprobt werden? Fast schien es, als habe man für diese Erwägungen auch anderswo Verständnis. Chamberlain machte im Unterhause der Welt davon Mitteilung, daß England und Frankreich nach längeren Verhandlungen ein Abrüstungskompromiß vereinbart und den Seemächten vorgelegt haben.

Schade nur, daß es bald neue Enttäuschungen gab. War man schon von Anfang an etwas mißtrauisch, so mußten die Zweifel immer stärker werden, als dasselbe Paris, das sich bisher mit der Abrüstung absolut nicht befreunden konnte, plötzlich Freude und Genugtuung zeigte. Die weiteren Mitteilungen über das Flottenabkommen verstärkten die Zweifel und lassen uns heute mit Gewißheit vermuten, daß das Abrüstungsabkommen richtiger als Abrüstungskompromiß bezeichnet werden muß. Wie lagen denn auch die Dinge auf dem Gebiete der Flottenrüstungen? England hatte hier keinen guten Stand, ihm drohte ein Wettstreit mit Amerika, dem es finanziell nicht gewachsen war. Also brauchte es Hilstruppen und Einigungsmöglichkeiten. Beides hat es in Paris gefunden. Umgekehrt fühlte sich Frankreich in der Frage der Landrüstungen unbehaglich. England wird also den Franzosen in der Frage der Landrüstungen entgegengekommen sein, daneben vielleicht auch noch Zugeständnisse in politischen Fragen gemacht und dafür die französische Unterstützung in der Flottenfrage eingeholt haben.

Für den europäischen Frieden bringt dabei wenig heraus. Das gleiche gilt von der Friedenspolitik, die unser Nachbar im Osten, Polen, betreibt. Immer wieder ballen sich an dem Himmel Osteuropas neue Wetterwolken zusammen. Diesmal sing es mit einer litauischen Note an den Völkerbund und einer ihr auf dem Fuße folgenden Antwort Polens an. Im weiteren Verlauf des Handels warfen sich Litauen und Polen gegenseitig grobe Worte an den Kopf, auch scheint sich Polen damit vergnügt zu haben, Truppen an der Grenze zusammenzuziehen. Kurzum, die Mächte hielten es notwendig, durch ihre Vertreter in Rom und Warschau beruhigend zu wirken.

Wie im Osten, gibt es auch im Südosten ein ewiges Wetterleuchten. Es scheint fast, als stehe dem

litauischen Staat eine neue Schicksalsstunde bevor. Die Kroaten haben dem Belgrader Parlament den Rücken gekehrt und fordern bundesstaatliche Rechte. Ja, Stephan Raditsch hat sogar die Parole der völligen Teilung Südslawiens in zwei selbständige Staaten ausgegeben, die nur durch die Personalunion, also durch den König als einheitliches Oberhaupt, zusammengehalten werden. Hat Belgrad die Männer, die die Stunde erfordert?

## Der Konflikt um Wilna.

Russische Warnungen. — Polen als Gefahrenherd. — Deutsche Mahnung zur Besonnenheit.

In wenigen Wochen tritt der Völkerbundsrat in Genf zu seiner großen Ratstagung zusammen. Deutschland erwartet von der Septembertagung eine Klärung der Rheinlandfrage, außerdem richtet sich unsere Aufmerksamkeit auf den polnisch-litauischen Konflikt, der erneut einen bedeutenden Bestandteil der Tagesordnung bilden wird. Die Zustimmung des polnisch-litauischen Streites erweckt wachsende Besorgnis. Das gilt in erster Linie für die Mächte, die wie Deutschland und Rußland an der weiteren Entwicklung der Dinge im Osten erheblich interessiert sind.

Wie aus Moskau gemeldet wird, betrachtet man dort vornehmlich Polen als den Gefahrenherd. Seit der 1920 erfolgten gewaltsamen Angliederung Wilnas an Polen, so argumentiert man in Rußland, habe bisher trotz des Fehlens unmittelbarer Beziehungen zwischen Polen und Litauen niemals eine direkte Kriegsgefahr bestanden. Wenn es sich jetzt anders verhalte, so liege das daran, daß Polen aus einer Reihe von Gründen mit der gegenwärtigen Lage an der polnisch-litauischen Grenze unzufrieden und insofern auch befreit sei, diese Lage auf jeden Fall zu ändern. Einflußreiche polnische Blätter ließen keinen Zweifel darüber, daß Polen nötigenfalls auch bereit sei, die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Polen und Litauen gewaltsam zu liquidieren. Die polnische Regierung sei offen befreit, vom Völkerbund freie Hand gegen Litauen zu erhalten. Damit könne sich Rußland keinesfalls einverstanden erklären, gleichgültig, ob die litauische Regierung taktische Fehler gemacht habe oder nicht.

In Berlin verkennt man gleichfalls nicht den Ernst der Lage, mahnt im übrigen aber zur Besonnenheit. Eine gewaltsame Angliederung Litauens an Polen kann nie in Frage kommen. Ueber den Widerstand, den solche Projekte finden werden, dürfte man auch in Warschau hinreichend im Bilde sein. Um so bedauerlicher, daß es Polen für angebracht hält, für den 12. August einen Kongreß der Legionäre nach Wilna einzuberufen. Es liegt auf der Hand, daß die Legionäre nicht gerade friedliche Töne anschlagen werden. Auf diesem Wege läßt sich eine Lösung des Konflikts nicht erreichen.

## Große Worte der Legionäre.

Aufruf zur Wilna-Tagung. — Pilsudski soll Polen zu einer „Weltmacht“ gestalten.

Der Verband der polnischen Legionäre und noch verschiedene andere halb-militärische Verbände veröffentlichten einen sensationellen Aufruf, in dem wörtlich gesagt wird, daß Pilsudski an die Bewirkung großer Pläne herantreten werde und daß die unterzeichneten Verbände treu zu ihm halten würden, bereit, „für ihn zu kämpfen und zu sterben.“ Die Zukunft Polens ruhe in Pilsudskis Hand, der aus Polen einen „mächtigen Staat machen wolle und ihn zu einer Weltmacht“ gestalten würde.



Fräulein Meher-Dissenbach, die Olympiasiegerin im Florettfechten.

Die polnische Presse mißt der Wilna-Berandtagung hervorragende Bedeutung bei und weist besonders darauf hin, daß zu dieser Tagung auch der Staatspräsident sowie alle Minister erscheinen würden.

## Was lehrt Dintelscherben?

Ein Arzt über die Katastrophe und das Rettungswerk. — Bessere Ausstattung der Züge mit Rettungsgeschütz erforderlich.

Ein Freiburger Arzt, Professor Dr. Friedländer, der in dem bei Dintelscherben verunglückten beschleunigten Personenzug saß, veröffentlicht einen „Betrachtungen und ärztliche Folgerungen“ überschriebenen Artikel, in dem etwa folgendes ausgeführt wird:

Der Zug hatte Verspätung und fuhr, angeblich mit 76 Kilometer Stundengeschwindigkeit, in Dintelscherben auf den Kopf zu. Ich saß im vorderen Wagen, schreibend, als ich mit dem Kopf meinem Gegenüber an die Brust lag, zurückgeschleudert und von meinem Handteller unanständig berührt wurde. Ich eilte nach vorn. Da nur eine Tragbahre vorhanden war, mußten die ersten Schwerverletzten von ungeübten Männern in die Waggons getragen werden. Die Natur, oft barmherzig, ließ viele in Bewußtlosigkeit verfallen, so daß sie mit offenen Augen ruhig auf der Strecke in den Trümmern auf dem Bahndamm laglos dalagen. Ein riesenharter Mann, unverletzt, verlor in einem Weinkampf. Wertwüdig war das Verhalten der unterlegten Kinder — sie waren ruhiger als die Erwachsenen.

Die Gewalt des Zusammenstoßes bewirkte Verletzungen, wie wir sie sonst nur nach Granat- oder Bombenverletzungen sehen. Ich zog aus dem Oberkörper eines Turners ein 20 Zentimeter langes, etwa 2 Zentimeter breites Holzstück, von der Wagenwand oder einer Wand hervorstehend, ohne daß der Verletzte dies merkte, weil er bewußtlos war. Nach einer Stunde waren alle Verletzten verbunden und teilhaftig des in solchen Fällen wunderbaren Morphinums. Während ich einer Frau eine Einspritzung verabfolgte, starb im Nebenraum ihr Mann.

Die Vorderäder der Maschine lagen etwa 12 Meter hoch auf den hochgerissenen Güterwaggons. Hinter dem Tender und Gepäckwagen befand sich ein D-Wagen. Wöllig unterseht. Ich durchschritt den ganzen Wagen, er zeigte nur eine zerbrochene Glascheibe. Die folgenden Wagen vierter Klasse waren ineinandergeschoben, zerplittert, zertrümmert. Hieraus ist die Lehre zu ziehen, daß diese alten, leichten Wagen so bald als möglich zu beseitigen sind. Ebenso wichtig sind

die ärztlichen Folgerungen. Jeder Zug muß mindestens drei Tragbahren leichtester Bauart besitzen. Jede Tragbahre enthält in fest aufgeschraubtem, wasserdichtem Stoff eine größere Zahl von Schienen, Binden und Müllverbandsbinden. So wird der Zug von den Stationen unabhängig. Bei Dintelscherben entfiel der Verbandkasten alles Notwendige, nur keine Morphiumlösung. Die Spritze war zerlegt, also nicht gebrauchsfähig. Später erwies sie sich als unbrauchbar. Der Zeitverlust von einer Viertelstunde ist aber oft entscheidend. Im Verbandkasten befand sich Kampferlösung — aber es fehlte an diesen Kapseln.

Zum Schluß schlägt Professor Friedländer vor, die Sanitätswagen im ganzen Reich einheitlich mit sanitären Mitteln auszustatten und stets den erfahrensten Chirurgen des nächsten Krankenhauses mit an die Unglücksstelle zu entsenden. Was die Katastrophe in Dintelscherben betreffe, habe die Organisation des Rettungswerkes nach Überwindung der anfänglichen Schreckneurose sich auf voller Höhe gehalten.

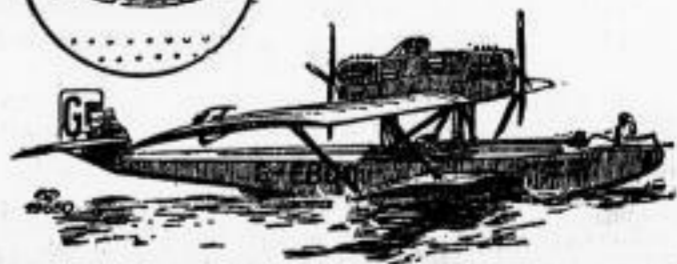
## Rundgebungen in Straßburg.

Ansprachen Niklins und Rossés. — Straßburg will nicht die größte Festung Frankreichs, sondern die größte Austauschzentrale sein.

In Straßburg fand eine von vielen Tausenden besuchte Sympathiefeier für die Autonomistenführer Dr. Niklin und Rossé sowie die übrigen Opfer des Kolmarer Prozesses statt. Alle politischen Parteien waren vertreten. Der große Saal des Sängershauses vermochte die Teilnehmer nicht zu fassen, so daß eine zweite Versammlung abgehalten werden mußte. Beim Eintritt der Autonomistenführer erhob sich die Menge und sang das Straßburglied. Niklin forderte die Schaffung einer Einheitsfront aller Elsäßer und verlangte die Wahrung der Rechte Elsäßer, Lotbringers auf seine althergebrachten Freiheiten. Rossé forderte für die Elsäßer das Recht, ihre Angelegenheiten selbst regeln zu können und beschuldigte den Staatsanwalt Fajot, die Regierung wissenschaftlich belügen zu haben. Straßburg dürfte nicht die größte Festung Frankreichs sein, sondern müßte die größte Austausch-Zentrale für die deutsche und französische Wissenschaft werden. Zum Schluß wurde eine Ent-



Zum Ost-West Ozeanflug des englischen Fliegers Courtney



Flugzeug Courtney's.

Schließung angenommen, in der die völlige Rehabilitierung Hindins und Koffes sowie der übrigen Beurteilten gefordert wird. Die Entschließung verlangt ferner den Verzicht auf die Politik der Gewalt sowie das Recht der Selbstverwaltung und der geschlichen Anerkennung der deutschen Sprache.

### Die britische Einkreisungspolitik.

London veröffentlicht neue Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges. — Neue Widerlegung der deutschen Kriegsschuldfrage.

In London wurde der dritte Band der englischen Altendruckausgabe über die Vorgeschichte des Weltkrieges herausgegeben. Der neue Band erstreckt sich u. a. auf die Ereignisse, die dem englisch-französischen Abkommen vom 8. April 1904, dem Vorläufer der Entente cordiale, folgten und behandelt damit die Zeit der Einkreisungspolitik Eduard VII. Die Herausgeber stellen fest, daß in den britischen Archiven viele wichtige Dokumente über diesen Zeitabschnitt fehlen!

Beachtenswert ist der neue Band insofern, als aus ihm hervorgeht, daß englische Offiziere bereits 1906 mit Belgien darüber verhandelten, wie Belgien „für den Fall eines Angriffs“ gesichert werden könne. Die Belgier äußerten dabei, ihre Festungen Düttich und Namur würden über einen Monat standhalten können. Vorräte sind ferner ein

**Bericht des britischen Votschafters in Berlin**  
aus dem Jahre 1905, der mitteilt, Reichskanzler Bülow habe sich ihm gegenüber darüber beklagt, daß die englische Presse eine feindselige Haltung gegen Deutschland einnehme. Wie man in Berlin annehme, habe England kurz vor dem Sturz Delcassés den Franzosen ein Offensiv- und Verteidigungsbündnis angeboten. Wenn Frankreich diesen Pakt auch abgelehnt habe, sei es doch bezeichnend, daß ein derartiges Angebot überhaupt gemacht werden konnte. Eduard bemerkte dazu: „Wie schlecht er informiert ist.“

Diese, an den Rand des Berichts geschriebenen Worte beweisen also, daß Deutschlands Beschränkungen nicht nur gerechtfertigt, sondern von der Wirklichkeit sogar übertroffen wurden.

Die Londoner Presse gibt einzelne Dokumente wieder und läßt teilweise Kritik. Um ein gerechtes Urteil ist lediglich der „Manchester Guardian“ bemüht, der die Einkreisungspolitik offen zugibt und erklärt, Deutschland habe diese Politik unmöglich ruhig hinnehmen können. Es bestehe kein Grund zu der Annahme, daß Deutschland den Krieg gewollt habe, es habe vielmehr ehrlich den Frieden gewünscht, wenn es auch „ein bißchen wild“ geredet habe.

### Appell an Frankreich.

Begrüßung Herriots in Köln. — Rütz und Adenauer fordern Taten für den Frieden.

Bei dem im Gürzenich zu Ehren des in Köln weilenden französischen Unterrichtsministers Herriot gegebenen Essen hielt Oberbürgermeister Dr. Adenauer die Begrüßungsrede und sprach dabei auch einige offene Worte über die politische Lage in Europa. Er führte aus, das alte Europa liege in Trümmern, das neue müsse besser werden. Zu diesem Zweck müßten sich die Gutgeheimten aller Länder zusammenfinden; die Presse aber müsse das Mißtrauen zerstreuen, das noch immer wie eine finstere Wolke über Europa liege. Frankreich habe die Möglichkeit, das Herz Deutschlands zu gewinnen.

Der Reichskommissar der Presse Dr. Rütz unterstrich die Ausführungen Dr. Adenauers und schloß seine Rede mit den Worten: Wer aufrichtig die Verständigung unserer beiden großen Nationen will, der wird auch um so aufrichtiger bereit sein, endgültig den Schlüssel unter Maßnahmen zu setzen, die aus einer anderen Zeit stammen als die ist, der unsere gemeinsame Arbeit gelten soll. In dieser Beziehung darf der Satz Geltung beanspruchen: „Der Worte sind genug gewechselt, nun laßt uns endlich Taten sehen.“

Der französische Unterrichtsminister Herriot erwiderte, die Völker wollten den Frieden und würden mit Dankbarkeit die Männer begrüßen, die ihnen endlich Ruhe bringen für ihre Arbeit und das Leben ihrer Kinder. Für unsere Generation sei es das wichtigste Problem, der Gesellschaft der Nationen die Rechtsbürgerschaft zu geben, die heute jeder nationalen Gemeinschaft ihre Sicherheit verleihe.

Die Räumungsfrage ließ Herriot unerörtert.

### Neuer deutscher Schritt in Paris.

Der deutsche Votschafter in Paris von Goesch hatte mit dem Generalsekretär des französischen Außenministeriums Bertelot und mit Briand längere Unterhaltungen, die verschiedene zwischen Deutschland und Frankreich und auf dem Gebiet der internationalen Politik schwebenden Fragen zum Gegenstand hatten. Wie verlautet, hat Votschafter Goesch Briand u. a. darauf aufmerksam gemacht, welche Gefahren aus einer Verschärfung der polnisch-litauischen Meinungsverschiedenheiten entstehen könnten. Es ist in diesem Zusammenhang insbesondere auch auf den am 12. August in Wilna stattfindenden polnischen Kongress hingewiesen worden, dem man in Ostauen mit großer Unruhe entgegensteht.

Im übrigen verhandelten Votschafter Goesch und Briand noch einmal über den Zweibrücker Fluggewaltzwischenfall und das Auslieferungsgeschäft der Rheinlandkommission.

### Braucht Deutschland Kolonien?

Rundfrage einer sächsischen Zeitung. — Die Antwort des Reichskanzlers.

Eine sozialdemokratische Zeitung in Dresden veranstaltete eine Rundfrage: „Soll Deutschland Kolonialpolitik treiben?“ Reichskanzler Müller erteilte folgende Antwort:

„1. Trogdem dem Deutschen Reich das Recht auf koloniale Betätigung nicht bestritten werden kann, und die koloniale Schuldfrage in der früheren kolonialen Betätigung Deutschlands keine Begründung findet, soll das Deut-

sche Reich aus praktischen Gründen den Erwerb von Kolonien nicht anstreben. Die deutsche Wirtschaft leidet an Kapitalmangel. Wie soll auch noch das Kapital aufgebracht werden, das zur Einleitung einer nützlichenden Kolonialpolitik in den Kolonien investiert werden müßte? Zur Zeit haben die Deutschen bei den erwachenden, nach kolonialer Selbständigkeit drängenden Kolonialvölkern das größte Ansehen, gerade weil Deutschland an der kolonialen Ausbeutung fremder Völker nicht mehr beteiligt ist. Das muß sich auch handelspolitisch günstig für Deutschland auswirken.“

2. Auch zur kolonialen Betätigung Deutschlands durch Übernahme eines Kolonialmandats liegt kein Grund vor. Deutschland soll sich in der Mandatskommission des Völkerbundes vielmehr der Völker annehmen, die in den Mandatsgebieten wohnen. Das wird dem deutschen Ansehen und dem deutschen Handel nützlich sein.

3. Das Deutsche Reich soll für seine Angehörigen in alten Kolonien und Mandatsgebieten die volle Gleichberechtigung mit den anderen Nationen fordern, damit ihm günstiger Rohstoffbezug gesichert ist.“

Eine Erwiderung der Deutschen Kolonialgesellschaft.

— Berlin, 4. August. Die Deutsche Kolonialgesellschaft legt der Erklärung des Reichskanzlers große Tragweite bei und fragt, ob Reichskanzler Müller seine Erklärung als Vertreter der Politik seiner Partei oder als Vertreter der Politik der Reichsregierung abgegeben habe. Der Reichstag werde sofort nach seinem Zusammentritt im Herbst eine klare Antwort der deutschen Regierung verlangen müssen.

### Politische Rundschau.

— Berlin, den 4. August 1928.

— Reichsverkehrsminister v. Guérard hat der Stadt Hamburg einen Besuch abgestattet.

— Reichstagsabgeordneter Prof. Goesch hat von Bremen aus eine Reise nach Amerika angetreten.

Der neue englische Votschafter in Berlin, Rumbold, ist am Freitag in der Reichshauptstadt eingetroffen, um die Amtsgeschäfte zu übernehmen. Der bisherige Votschafter Lindfah wurde bekanntlich zum Unterstaatssekretär des Londoner Außenministeriums ernannt. Votschafter Rumbold wird in den nächsten Tagen dem Reichspräsidenten einen Antrittsbesuch abstatten.

Eine Kundgebung für die Feme-Verurteilten veranstalteten die Verbände „Vaterländische Gefangenenerleichterung“ und „Nationale Nothilfe“ im Großen Saal des Lehrervereinshauses in Berlin. In einer Entschließung wurde Generalfeldmarschall v. Hindenburg ersucht, sich der Feme-Verurteilten ebenfalls anzunehmen.

### Rundschau im Ausland.

Die Deutschen in Nordschleswig haben den Hofbesitzer bei zum Kandidaten für die Wahlen zum dänischen Landsting aufgestellt.

In Rußland sollen in nächster Zeit einige Goldwälder ausländischen Gruppen als Konzession zur Ausbeutung übertragen werden.

### Rußland organisiert Niesengüter.

Auf Veranlassung der russischen Regierung sollen in vielen Teilen des russischen Reiches große Sowjetgüter gebildet werden. In der Nähe von Lissk werden im Herbst 60 000 Morgen für ein neues Sowjetgut bereitgestellt. Noch größere Pläne werden in dem neugebildeten Mittelwolggebiet verfolgt. Hier sollen in den nächsten vier Jahren insgesamt 1,6 Millionen Morgen für die Bildung großer Güter verwendet werden; die Größe des einzelnen Gutes soll 140 000 Morgen betragen.

### Oregon von mehreren Personen ermordet?

In Mexiko-Stadt wurde die Sektion der Leiche des ermordeten Präsidenten Obregon vorgenommen. Die Leiche wies 13 Einschüsse auf. Da aber die Pistole des Mörders Dorat nur zehn Kugeln lassen kann, so muß noch eine andere Person auf Obregon geschossen haben. Die Polizei ist der Ansicht, daß ein halbes Dutzend Verschwörer auf dem Festmahl gewesen sei mit dem Vorfass, Obregon zu töten.



Der Reichstag als Nachtschl. — Jindige Köpfe. — Grüße aus Zegernsee. — Alles hat ein Ende. — Das schwarze Hemd Mussolinis.

„Dem deutschen Volke.“ So lautet die Inschrift am Ballotbau des deutschen Reichstages in Berlin. Wenn also dieses stolze Gebäude dem deutschen Volke dient, warum soll es dann nicht schließlich auch hin und wieder als — Nachtschl für ausländische „Journalisten“ benützt werden? Diese Frage beantwortete wenig logisch, aber immerhin praktisch, der aus Krakau stammende Leo Horner, der sich, als ihn die reichshauptstädtische Polizei am Kantablen hatte, mit gefälschten Papieren als Korrespondent einer großen Warschauer Zeitung ausweisen wollte. Wie dieser „Journalist“ zu der Legitimation gekommen ist, muß noch festgestellt werden. Er hatte sie, das steht fest, und weil er sie hatte, konnte er manche Nacht im — Plenarsitzungsaal des Reichstages.

Der „Journalist“ aus Krakau war ein Lebenskünstler modernster Art. Sein Grundtag war: Niemand soll es wissen, man verplumpt damit nur sein Geld! Solange er in Berlin „wohnte“, hat er diesen Grundtag mit aller Energie durchgefochten. Zwei Monate lang hauste er bei verschiedenen Wirtinnen, ohne auch nur einen Pfennig zu bezahlen. Bei der einen führte er lange Ferngespräche, so daß schließlich die Telefonrechnung auf 250 Mark gestiegen war. Schluß! Wird nicht bezahlt! Eine neue Wohnung muß her! „Dem deutschen Volke“ steht am Bau. Na schön, wenn er auch kein Deutscher ist, in Deutschland ist er. Also rin in das „Nachtschl“! Die irgendwo ergaunerte Presseartikler verschaffte ihm die neue „Wohnung“, die er allerdings dann vor einigen Tagen mit einer anderen vertauschen mußte. Die liegt in Moskau, und damit sie ihm nicht gestohlen wird, hat man sie mit eisernen Gitterstäben versehen.

Dieser „Ausländer“ war zweifelsohne ein findiger

stapf. Das war unlogisch war aber bestimmt jener Oberbayer, der sich selbst zum Intendantenbeamten der deutschen Reichswehr befördert hatte und nun, so sagte er, als amtlich Beauftragter der Reichswehr mit großen Lebensmitteltransporten bayerischer Herkunft die norddeutschen Kasinos, Menagen und Kantinen zu versorgen hatte. Das war zwar Schwindel, aber er lohnte sich.

Peter Kindl, so hieß dieser „besinnlose Zweckvertrager“, kannte verschiedene Kurorte Bayerns. Dort erfuhr er sich, nachdem er die kürzesten Studien hatte, bei den Pensionatsinhabern nach den „Personalien“ derjenigen Kurgäste, die ihm zum „Angriff“ reif erschienen, und nach deren finanziellen Verhältnissen und ihren menschlichen Mängeln. Eines guten Tages tauchte er dann bei Herrn X. oder bei Frau Y. auf, überbrachte Grüße von Zegernsee oder Partenkirchen und von den Deuten, bei dem das Opfer gewohnt hatte. Bei den Erstaunten und Verärgerten wurde lebendig nach die Erinnerung an die wunderbaren Ferienentwürfe, und — sie gingen ihm ins Garn.

Bei den Transporten blieb, wie Herr Kindl glaubhaft machte, sein „Deputat“ allemal übrig. Er selbst konnte diese Mengen von Dosen-Schinken, Geflügel, Würst, Eiern, Butter, Käse, Erbsen, Weinen usw. nicht verzehren; „entgegenkommenderweise“ bot er sie den lieben Bekannten aus der bayerischen Sommerfrische an und — erhielt prompt die Anzahlung. Die Ware hat niemand je gesehen.

Auch ein Zeichen der Zeit! So „hintenherum“ müßten allzuvielen gern in ihrer Jagd etwas „billig“ erwerben. Allzuvielen, denn die Städte, in denen Herr Kindl aus bayerischen Kurorten heimgekehrte Familien beschwindelt hat, sind kaum auszuführen. Allein 70 Fälle haben jetzt dem Herrn aus Oberbayern zwei Jahre Kurarrest in dem Justizhaus verschafft.

Dieser Kurarrest ist bedeutend länger als der, den die gewöhnlichen Sterblichen haben. Drei, vier, höchstens fünf Wochen können die sich gönnen. Für die meisten ist der Jambor schon vorüber. Die Schulferien gehen ihrem Ende entgegen, und deshalb trafen und treffen in diesen Tagen die Ferienfahrer in Scharen wieder in den Großstädten ein. Aus Berlin waren z. B. vor etwa vier Wochen 620 000 Personen abgereist; davon sind bisher schätzungsweise 260 000 zurückgekehrt. Kurze Freuden!

Über alles nimmt schließlich einmal ein Ende, der Frühling, der Sommer, der Herbst und der Winter. Eines aber nimmt bestimmt vor dem Weltuntergang niemals ein Ende: die Modenarrheit. Daß Herr Mussolini diesen Blödsinn mitmacht, wundert einen nicht weiter, daß er aber selbst neue Moden „kreiert“, daran hätten wir bisher doch nicht geglaubt. Aber es ist Tatsache! Der „Duce“ erscheint jetzt in einem schwarzen Seidenhemd, das mit einer grauen Kravatte geschmückt ist. In der Kravatte steckt eine rufrote Nadel. Mussolini trägt einen Gürtel und keine Weste, wie die (1) Lederhose und einen Panamahut, in dessen Band einige Fahnenfedern stecken. — Pfauenfedern würden wir eher empfehlen.

### Neue Hoffnung?

Amundsen noch am Leben?

In Moskau ist ein Bericht von dem Vetter des Nalaghnepedition, Professor Wiese, eingetroffen, in dem die bestimmte Erwartung ausgesprochen wird, daß Amundsen und seine Begleiter noch am Leben sind. In der Gegend, in der vermutlich das Flugzeug niedergegangen sei, gäbe es viele Wären und Rentiere, deren Fleisch ihnen als Nahrung dienen könne.

### Auch Mariano reißt heim.

Wie aus Karbit gemeldet wird, hat die „Citta di Milano“ am Donnerstag mittag den Hafen verlassen. Die Gerüchte, daß auch der linke Fuß Marianos abgenommen werden mußte, haben sich als falsch erwiesen. Der rechte Fuß ist an Bord des „Kraffin“ abgenommen worden. Mariano hat bereits die Reise nach Stockholm angetreten.

### Courtney gerettet!

Vom amerikanischen Passagierdampfer „Minnewaska“.

Der englische Flieger Courtney, den bisher verschiedene amerikanische Schiffe und auch der Lloyd-Dampfer „Columbus“ vergeblich suchten, ist von dem amerikanischen Passagierdampfer „Minnewaska“ gerettet worden.



Courtney.

Das von den Azoren aus nach Neufundland gestartete Flugzeug Courtneys geriet etwa fünfhundert Meilen von den Azoren entfernt in einen heftigen Sturm, der den Führer veranlaßte, den Rückflug anzutreten.

Courtney mußte jedoch auf See niedergehen und landete drahtlos S.E.-Rufe aus, auf die mehrere Dampfer ihre Klänge verliehen, um den Schiffswachen



Hilfe zu leisten. Starker Nebel hinderte längere Zeit die Auffindung der Flieger.

Mit dem brennenden Flugzeug abgestürzt. In England wird folgender Funkspruch verbreitet:

„Nach furchtbaren Erlebnissen sind wir von der „Winnewaska“ aufgenommen worden. Die Maschine um Mitternacht in 500 Meter Höhe Feuer, landeten in Flammen auf schwerer See. Courtney.“

### Eine segensreiche Stiftung.

Von Gotthold Schürer, Dresden, 1. J. in Ripsdorf.

Unter dem obigen Titel hat in diesen Tagen Regina Vertbold in der „Weißeritz-Zeitung“ über Johann George Ehrlich und das von ihm begründete Ehrlich'sche Gestift in Dresden berichtet. Es ist außerordentlich dankenswert, daß in der Heimat des großen Menschenfreundes einmal ausführlich von ihm gesprochen wird und ganz im Tone warmer Verehrung, wie er ihn verdient. Leider sind aber dabei einige Fehler untergelaufen und noch dazu so grundlegende, daß Berichtigung nothwendig ist.

Es muß ja gerade der Stolz und die Freude des Dippoldiswalder Bezirkes sein, daß jener „königliche Kaufmann“ aus August des Starken Zeit nicht, wie man vor 35 Jahren annahm, in Hennersdorf bei Kamenz geboren worden ist, sondern in Hennersdorf im Erzgebirge bei Schmiedeberg. Im Kirchenbuch des dortigen Pfarramtes ist mit diesem, grünem Strich der Taufeintrag angezeichnet, der angibt, daß der Kinder- und Armenfreund der ferneren Großstadt ein Kind unserer Berge war, mit seinem Schicksal und seinem Lebenswerk aufs engste verknüpft mit den Sorgen, aber auch den Segnungen seiner ergeblichen Heimat. Hennersdorf ist, als man vor Jahresfrist in Dresden Ehrlich's 250. Geburtstag feierte, durch seinen Bürgermeister und seinen Ortspfarrer gebührend vertreten gewesen, und der lehrte hat herrliche Worte gefunden zum Preise des „großen Hennersdorfers“. Der Dippoldiswalder Bezirk darf stolz sein auf diesen Mann, der wohl reich geworden war an Geld und Gut, dessen eigentlicher und unvergänglichlicher Reichtum aber in ganz anderem Besitze bestand: in seiner großen Liebe zu der Jugend und den Armen, die geboren war aus tiefster und echtster Christengestinnung.

Eine große Anzahl kleinerer Fehler in R. Vertbold's Aufsatz seien nur flüchtig berührt. Wenn erwähnt wird, daß Johann George Ehrlich Pächter der „Ratswalze“ gewesen sei, statt der „Wassergasse“, so ist das wohl nur ein böses Spiel der Drucksetzerei. Wenn einige Vermutungen früherer Zeit, die inzwischen längst richtiggestellt worden sind, wieder aufgetischt werden, so liegt das an der einst guten, jetzt aber veralteten Quelle, die der Verfasserin vorgelegen hat. Ein paar Ungenauigkeiten und Mißverständnisse seien ganz übergangen. Schlimmer schon ist es, wenn berichtet wird: „drei Frauen sind ihm gestorben, die vierte verließ ihn, als er 61 Jahre zählte.“ Was würde Ehrlich zu dieser mißverständlichen Aeußerung sagen! Gewiß, sie hat ihn „verlassen“, aber, nach 9 1/2 jähriger „vergänglichem Ehestande“, wie Ehrlich in seinen Lebenserinnerungen bezeugt, und zwar im Tode, der sie ganz unvermuthet mit heimtückischer Krankheit dahintraffte, was Ehrlich als „seinen größten Herzensstoß“ bezeichnet.

Was aber nicht übergangen werden darf, sondern mit allem Nachdruck berichtigt werden muß, das ist die ganz unklare und irreführende Berichterstattung über die Schule des Ehrlich'schen Gestifts. Diese Ehrlich'sche Gestiftsschule in Dresden ist

eine viel zu herrliche, pädagogisch, wie sozial viel zu bedeutende Gründung, als daß man nach Erwähnung des Umstandes, daß Ehrlich 1740 den Grundstein zu einer „Armenerschule“ gelegt habe, den Eindruck im Leser entstehen lassen dürfte, es handle sich nur um eine kleine Sache zur Unterstützung von Bettelvolk.

Nein, der Bauernjunge aus Hennersdorf hatte es am eigenen Leibe erfahren, wie geistiger Hunger tut. Er hat zweifellos auch leiblich oft genug gehungert. Doch das war für ihn nichts Ausschlaggebendes. Das aber war das große Ergebnis seiner eigenen heißen, lange ungestillten Sehnsucht nach Bildung, daß er es als etwas Unerträgliches empfand, daß Kinder aus unbemittelten Ständen, die gute Talente in sich tragen, nur deshalb im Leben nicht den ihrer Leistungsfähigkeit gebührenden Platz erlangen können, weil ihrer Eltern Geldbeutel zu schmal ist. Seiner Zeit weit voraussehend, hat er schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angeordnet, daß die Knaben seiner Stiftsschule im Latein unterrichtet würden, d. h. dieselbe Bildung erhalten sollten, wie sie Kindern bessergestellter Eltern zuteil wurde. „Freie Bahn dem Tüchtigen!“ das war Ehrlich's Ziel, Jahrhunderte, ehe dieser Grundgedanke öffentlich aufgestellt und — nicht befolgt wurde. In feinsinniger und verständnisvoller Weiterführung der Gedanken Ehrlich's haben die Hüter des „Ehrlich'schen Gestifts“, Stiftsinspektoren und Stiftslehrer, in dankenswerthevoller Förderung durch Stadt und Staat, die Ehrlich'sche Gestiftsschule auf der Höhe erhalten und noch immer mehr zur Höhe geführt. Glücklicher Junge, beneidenswertes Mädchen, die ihr „Stiftsschüler“ werden könnt! Stiftungsgemäß können es nur Dresdner Kinder sein und begreiflicherweise nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl: 300. Wer aber dann mit 10 Jahren die Prüfung bestanden hat, dieselbe, wie sie an allen höheren Schulen veranstaltet wird, der lernt nach dem Lehrplan der Realschule, bez. der höheren Mädchenschule, bei freiem Unterricht und freier Lieferung der Lernmittel genau dasselbe, was andere nur mit schweren finanziellen Opfern sich eringen können. Der Stiftsschüler verläßt mit der Reife der Obersekunda seine Anstalt, um entweder mit dem „Einsährigenzeugnis“ in das praktische Leben einzutreten oder mit weiteren drei Jahren auf einer anderen Schule sich das Matur und dann Hochschulstudium zu ermöglichen. Wie würde sich Johann George Ehrlich freuen, wenn er jetzt sähe, wie viele Ehrlich-Schüler, aus schlichtesten Kreisen stammend, an hervorragenden Posten in Stadt und Staat, in Schule und Kirche, in Handel und Gewerbe, an Universitäten und in Parlamenten ihren Mann stellen! — Die Mädchen verlassen die Stiftsschule mit der Reife der 1. Klasse der höheren Mädchenschule und außerdem mit dem Zeugnis einer staatlich geprüften Kindergärtnerin, wenn sie nicht, wie die Knaben, auch noch zu Matur und Hochschulstudium vordringen.

So steht, mit kurzen Strichen gezeichnet, die „Armenerschule auf Viehwender Gemeinde“ aus. Das hat der Hennersdorfer Jugend- und Armenfreund geschaffen: eine Schule, die in pädagogischer und sozialer Hinsicht in Dresden, nein, sogar in Sachsen und vielleicht sogar in Deutschland, einzig dasteht.

Als ich in diesen Tagen mit einem Stiftslehrer und einem ehemaligen Stiftsschüler, der, ein Künstler, in dankbarster Ehrlich-Begeisterung die erste Ehrlich-Büste, ein Werk von hoher Schönheit, geschaffen hat, in Hennersdorf auf Ehrlich-Pfaden wandelte, da wurde im Gespräch mit dem Herrn Bürgermeister der Gedanke erörtert, daß Hennersdorf allen Anlaß habe, seinem großen Sohne ein würdiges, wenn auch einfaches Denkmal zu errichten. Ob es dazu kommt? Wir werden es sehen. — In Dresden wird eben eine neue, herrliche Ehrung J. G. Ehrlich's vorbereitet, von der man noch hören und lesen wird. Aber das Wichtigste ist, daß Ehrlich's wichtigstes Werk, seine Schule in aller Schönheit und Klarheit gewürdigt und für alle Zeiten erhalten wird. Der große Sohn der Weißeritzberge sei unvergessen, sei klar und dankbar anerkannt in seiner Lebensleistung und werde beglückert unterstützt in seinen Absichten, auch von dem Volk seiner schönen Heimatberge!

### Spielplan der Dresdner Theater

Oper: Bis mit 11. August geschlossen. Sonntag, 12. August: Zauberflöte 5,30 bis 9,30; Montag, 13.: Jar und Zimmermann 7—10. Schauspielhaus: Bis mit 11. August geschlossen. Sonntag, 12.: Unter den Bäumen 7,30; Montag, 13.: Prinz Friedrich von Homburg 7,30 bis 11,10.

### Sport und Spiel

Gute Erfolge der ATW-Fußball-Eisen in den Pflichtspielen 1927/28.

Um sich ein Bild über die anerkanntswerten Leistungen der beiden Fußball-Pflichtspielmannschaften des Allgemeinen Turnvereins Dippoldiswalde (ATW) im Spieljahr 1927/28 zu machen, geben wir nachstehende Spielklassen bekannt, in denen die Dippoldiswalder eingereiht waren. Die 1. Klasse spielte in zwei Gruppen. Die Kämpfe waren meist äußerst hart, denn der Verein, der das Zeug in sich hatte, strebte nach der Spitze in der Spielklasse, der andere versuchte dem Abstieg zu entgehen. Die Punkttabelle der 1. Klasse hat nach Abschluß der Spiele folgendes Aussehen:

Verein	Gruppe A:				Tore	Punkte
	Spiele	ge-wonnen	unentschied.	verloren		
ATW. Steßlich	8	7	—	1	21:3	14:2
Kloßsche	8	6	—	2	33:8	12:4
Weinböck	8	4	1	3	18:18	9:7
Meißner	8	2	1	5	10:29	5:11
Radebeul	8	—	—	8	8:32	0:16
Gruppe B:						
ATW. Dippoldiswalde	9	7	—	2	38:19	14:4
ATW. Dresden	9	7	—	2	20:19	14:4
Guts Muths	9	3	—	6	35:31	6:10
Blasewitz	9	2	—	7	17:18	4:10
Radeberg	9	—	—	9	2:30	0:10
Polz-Sp. Meißner*)	5	4	—	1	10:5	8:2

Da ATW. Dresden und Dippoldiswalde punktgleich an der Spitze liegen, mußten Ausscheidungs Spiele ausgetragen werden. Dippoldiswalde schlug ATW. Dresden im 1. Spiel am 25. 3. 28 mit 6:1. Das Rückspiel am 1. 4. 28 endete 6:3 für ATW. Dresden. Das Entscheidungsspiel wird voraussichtlich am 12. August ausgetragen werden. Der Sieger aus diesem Spiel hat mit dem ersten der Gruppe A, ATW. Steßlich, das Entscheidungsspiel um den Aufstieg in die Meisterschaft, bezw. um die Klassenmeisterschaft der 1. Klasse, zu bestreiten.

Die 3. Klasse zeigt in der Spielklasse folgendes Aussehen:

Verein	Gruppe A:				Tore	Punkte
	Spiele	ge-wonnen	unentschied.	verloren		
Dippoldiswalde	8	5	1	2	23:18	11:5
Guts Muths	8	5	1	2	14:6	11:5
Coswig	8	4	1	3	13:17	9:7
D.R. Nordwest	8	3	1	4	14:16	7:9
**Kreißcha	5	—	—	5	2:9	4:6
**Höckendorf	5	—	—	5	0:0	0:10

Den Dippoldiswaldern stehen also noch einige recht bedeutende Treffen bevor. Hoffentlich gelingt es ihnen, an die bisherigen Erfolge einen weiteren anzureihen: den Aufstieg in die Meisterschaft bzw. 2. Klasse!

\*) Im Frühjahr dazugekommen.

\*\*\*) Nur Frühjahrsspiel mitgespielt. Dippoldiswalde und Guts Muths Entscheidungsspiel um die Klassenmeisterschaft, bezw. Aufstieg in die 2. Klasse werden noch ausgetragen.

Die englischen Eisenbahnverhältnisse werden die Vorkürzung ab. In London traten die Vertreter von 35 Vereinigungen der Eisenbahnverhältnisse zusammen, um sich mit der von den Eisenbahngesellschaften durchgeführten Vorkürzung von 2,5 Proz. zu befassen. Die Versammlung beschloß, die Vorkürzung abzulehnen und wandte sich in einer sehr scharfen Erklärung gegen die Haltung der größeren Eisenbahngesellschaften, namentlich der technischen Angestellten, die sich von den Gesellschaften zu einem Druck auf die Arbeiter benutzen ließen.

## Die Elektrotechnik.

Ein interessanter Rundgang auf der Jahreschau.

Die Jahreschau Deutscher Arbeit Dresden 1928 "Die Technische Stadt" hat sich die Aufgabe gestellt, weiteste Kreise mit den Problemen der Technischen Stadt bekannt zu machen. Der großen Bedeutung der Elektrotechnik Rechnung tragend, hat man den Fragen der Elektrizitätswirtschaft besondere Beachtung geschenkt.

In überaus klarer Form wird dem Besucher ein ausgezeichneter Ueberblick über das gesamte Gebiet der Erzeugung, Verteilung und Anwendung der elektrischen Energie gegeben. Auch der Nichttechniker kann den Lauf des Stromes vom Kraftwerk bis zur letzten Steckdose im eigenen Heim verfolgen.

Schon beim Betreten der Hallen der Elektrizitätsgruppe bietet sich ein imponantes Bild dar. Der Blick fällt auf ein riesiges Diorama. Scharf hebt sich vom nächtlichen Himmel die Silhouette eines Großkraftwerkes ab. Die 100 000 Volt-Leitungen führen auf den Besucher zu, überspannen die ganze Halle und enden in einem 100 000 Volt Umspannwerk. An der gegenüberliegenden Wand aber zeigt ein zweites Diorama das nächtliche Leben einer Großstadt. Autos fahren vorüber, Straßenbahnen, Fußgänger beleben das Straßenbild. Auf einer Hochbahnbrücke fährt die elektrische Schnellbahn. Sämtliche Gegenstände sind mit kleinen Elektromotoren angetrieben, sodaß ein überaus bewegtes Bild entsteht.

Um nun die Besucher auch mit den Einzelheiten der Großkraftzeugung vertraut zu machen, kamen naturgetreue Modelle der Großkraftwerke Golpa-Bschornwitz, Böhlen und des Pumpspeicherwerkes Niedermartha zur Aufstellung. Besonders interessant ist jedoch

das bewegliche Modell eines Großkraftwerkes.

Man sieht die Wagger in der Grube Kohbraunkohle abbauen. Eine kleine elektrische Lokomotive schleppt die Großraumwagen mit Kohle beladen von der Grube zum Kraftwerk. Man gewinnt Einblick in die Kohlenbunker und sieht die Transportbänder laufen, auf denen die Kohlen den einzelnen Kesseln zugeführt werden. In den Kesseln werden gewaltige Dampfmenngen erzeugt, die zum Betrieb der Dampfturbinen nötig sind. Im Maschinenhaus laufen die Turbinen und Generatoren. Mit einer bewun-

dernswerten Genauigkeit sind alle Schaltkäser nachgebildet worden.

Bei einem Rundgang betritt man dann weiter das Innere eines 100 000 Volt-Umspannwerkes und kann dort die riesigen Derschalter, einen Umspanner für 15 000 VA sowie die dazugehörige Kühlanlage betrachten. Man gewinnt weiter Einblick in eine unterirdische 20 000 Volt Umspannstation, wie sie häufig heute im Innern der Großstadt gebaut werden und kann ferner teils an Modellen, teils an betriebsmäßigen Apparaten den Aufbau von Umformerwerken, Gleichrichteranlagen, Spannungsregulierungsstationen und anderen zu einer geregelten Stromversorgung nötigen Einrichtungen in aller Ruhe betrachten.

## Handelsteil.

— Berlin, 3. August 1928.

Am Devisenmarkt waren keine wesentlichen Abweichungen gegen den Vortag festzustellen.

Am Effektenmarkt setzte das Geschäft in fester Haltung ein, beeinflusst durch die gleiche Tendenz in Paris und London; auch größere Kaufaufträge lagen vor, so daß die Kurse sich weiter verbessern konnten. Das lebhafteste Geschäft ließ jedoch bald nach. Gegen Schluß der Börse war die Stimmung fest, wenn auch die höchsten Kurse sich nicht behaupten konnten. Am Rentenmarkt schwankte Neubestimmungen zwischen 17,50—17,60. Der Geldmarkt lag auch heute leichter.

Am Produktenmarkt war im Handel mit Brotgetreide Weizen vernachlässigt, während Roggen neuer Ernte eher gekauft wurde. Weizen notierte unverändert und hatte Meines Geschäft. Futtermittel wurde in kleinen Posten zu gestrigen Notierungen umgesetzt. Sämereien und Desigaten waren vernachlässigt.

### Devisenmarkt.

Dollar: 4,189 (Gold) 4,197 (Brief), engl. Pfund: 20,333 20,373, holl. Gulden: 168,14 168,48, ital; Lira: 21,905 21,945, franz. Franken: 16,37 16,41, belg. Franken: 58,25 58,37, Schweiz. Franken: 80,615 80,775, dän. Krone: 111,79 112,01, schwed. Krone: 112,05 112,27, norw. Krone: 111,82 112,04, tschech. Krone: 12,412 12,432, österr. Schilling: 59,055 59,175, span. Peso: 68,81 68,95.

### Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Desigaten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station. Weizen Märk. 237—240 (am 2. 8.: 238—241). Roggen Märk. 240—243 (243—246). Sommergerste — (—). Wintergerste 206—215 (205—215). Hafer Märk. 248 bis 260 (247—258). Raps loco Berlin 241—243 (243—245). Weizenmehl 29,25—32,75 (29,25—32,75). Roggenmehl 32,24 bis 35,25 (32,50—35,50). Weizenkleie 15—16,25 (15). Roggenkleie 17,25 (17—17,25). Weizenkeimelasse 15,94 bis 16,10 (15,90—16,10). Raps 320—325 (320—325). Leinlaot — (—). Viktoria-Erbfen 44—53 (44—53). Kleine Ebtseerbsfen 35—40 (35—40). Futtererbsfen 25—27 (25—27). Besuschten 28—32 (28—32). Akerbohnen 26—28 (26—28). Widen 30—32 (28—31). Lupinen blaue 15—16 (15—16). gelbe 16,50 bis 17,50 (16,50—17,50). Serradella — (—). Rapstuchen 19,50 bis 20 (19,50—20). Leinsuchen 24—24,60 (24 bis

24,50). Trodenschnittet 18,00—18,50 (18,00—18,50). Sojabohnen 21,50—22,60 (21,50—22,60). Kartoffelboden 21 bis 25,50 (25—25,50).

### Milchpreise.

Die Berliner Milchnotierungskommission hat den Zeuger-Milchpreis für die Zeit vom 3. bis 9. August auf 1. Grundpreis 18,5 Pf., 2. Abschlag für Mehrbefeuerung 0 Pf., 3. Abschlag für Minderbefeuerung 0 Pf. je Liter festgelegt. Der letzte Preis betrug 19,5 Pf.

### Magervieh, Berlin-Friedrichsfelde.

(Amtlicher Bericht vom 3. August.)

Austrieb: 376 Rinder (darunter 363 Milchkühe, 13 Jungochsen, 1 Bullen, 12 Stück Jungvieh), 120 Rinder, 1 Schafe, 497 Pferde.

Es wurden je nach Qualität gezahlt für das Stück: Milchkühe und hochtragende Kühe: 280—550 Mark. Tragende Färken: 250—460 Mark. Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere und Färken 44 bis 47 Mark für einen Zentner Lebendgewicht. Marktverkauf: Langames Geschäft, Preise gedrückt.

Pferdemarkt: Ruhiges Geschäft.

Preise je nach Qualität 200—1200 Mark. Schlacht- pferde 50—200 Mark.

### Düngemittelpreise

im August 1928.

(Mitgeteilt von der Danielschen Handelsgesellschaft m. b. H., Berlin.)

Kalidüngesalz: Kalnit 12 Prozent 1,30 RM., Kali 20 Prozent 3,04, 30 Prozent 5,39, 40 Prozent 7,55 RM. je 100 Kilo lose, Frachtparität Wienburg, Salungen oder Staffurt-Neopoldsdorf.

Thomasmehl: 25 Pf. je Kilo-Prozent citr. Phosphorsäure incl. 100-Kg.-Zuteilung. Frachtgrundlage Wachen- Rothe-Grde.

Stickstoffdünger: Schwefel. Ammonial 0,86, Zeun- jalpeter 0,86, Kalstickstoff 0,80 RM. je Kilo-Prozent K. frachtfrei Empfangsstation.

Superphosphat und Ammoniaksuperphosphat: Bezugs- gebiet: Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Brandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen: Superphosphat 18 Prop. 6,48, Ammoniaksuperphosphat 9x9 12,69, Ammoniaksuper- phosphat 5x10 9,57 RM. je 100 Kg. lose frachtfrei deutscher Volkbahnstation.

### Schlachtviehmärkte.

Stettin, 3. August. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen. Rinder (115) 15—58, Rinder (78) 30 bis 74, Schafe (251) 20—60, Schweine (810) 60—75. Marktverkauf: Ruhig.

### Gedenktafel für den 6. August.

1789 \* Der Volkswirt Friedrich Vist in Neutlingen (+ 1846) — 1806 Franz II (L. von Oesterreich) legt die Kaiserkrone des Römischen Reiches Deutscher Nation nieder — 1853 \* Der Kunsthistoriker Ludwig Goldschmidt in Sondershausen — 1859 \* Der Geograph Alfred Hettner in Dresden — 1870 Siege der Deutschen bei Wörth und Spichern.

Sonne: Aufgang 4,31; Untergang 7(19),40.

Mond: Aufgang 9(21),58; Untergang 10,1.



# Abendstunde

Unterhaltungs-Beilage zur Weißeritz-Zeitung

## Im Kampf um Liebe.

Roman von Rudolf Zollinger.

(47. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Luisa führte weiterhin folgendes aus: „Ich habe seit meinem Gespräch mit Inge-Holt-hausen Zeit genug gehabt, alles zu über-denken und den Plan für eine gemeinschaft-liche Flucht bis in die kleinsten Einzel-heiten auszuarbeiten. Da ich während der nächsten zwei oder drei Tage eine Ver-folgung noch nicht zu besorgen habe, ist an seinem Ge-lingen kaum zu zweifeln. Und sobald ich in England das Geld erhoben und Ihnen Ihren Anteil ausgehändigt habe, brauchen Sie sich um mich und um mein Schicksal nicht weiter zu kümmern! Ich helfe mir dann schon selbst fort.“

„Es ist ja sehr großmütig, daß Sie nicht mehr von mir verlangen,“ erwiderte Longheld; „aber ich kann nicht recht sehen, weshalb wir nicht auch die Reise nach Eng-land getrennt von einander machen können! Inwiefern sollte ich Ihnen denn überhaupt bei Ihrer Flucht behilf-lich sein? Die Gefahr wird dadurch doch nicht gering“, daß zwei sich ihr aussetzen!“

„Ich sagte Ihnen bereits, daß alles davon abhängt, ob es mir gelingt, jede Spur hinter mir zu verwischen, und das ist natürlich viel leichter, wenn ich auf der ersten Strecke meines Weges einen anderen für mich reden und handeln lassen und mit meiner eigenen Person möglichst im Hintergrund bleiben kann. Aber wozu frommt es, darüber zu reden, wenn Sie doch keine Lust haben, mir diesen Freundschaftsdienst zu leisten und auf meine Idee einzugehen?“

„Auch wenn wir die Freundschaft ganz aus dem Spiel lassen — mit einem runden Nein habe ich Ihnen meines Wissens bis jetzt noch nicht auf Ihren Vorschlag geant-wortet. Wie also haben Sie sich die Sache im einzelnen gedacht?“

„Ich würde die späteren Verfolger natürlich zunächst auf eine falsche Fährte zu lenken suchen, indem ich mir ein Billett irgendwohin nähme — zum Beispiel nach Triest oder nach einem anderen südeuropäischen Hafenplatz. Ein paar Stationen weit würde ich auch wirklich auf dieser Strecke fahren, um dann möglichst unauffällig aus dem Zuge zu verschwinden und mich in einer guten Verklei-dung auf Umwegen an den Punkt zu begeben, wo Sie, lieber Freund, mit einem Automobil auf mich zu warten hätten!“

„Warum gerade mit einem Automobil?“

„Weil wir uns dann noch unterwegs darüber schlüssig werden könnten, an welchem Punkte wir die deutsche Grenze überschreiten wollen, und weil man überhaupt in einem Kraftwagen viel sicherer ist als auf der Eisenbahn, wo der Telegraph innerhalb weniger Minuten von einer

Station zur anderen spielen kann, und wo es auf jedem Bahnhof von Polizisten und anderen geschulten Auf-passern wimmelt. Auch kann man dann unterwegs, wenn es nötig scheinen sollte, bequem die Kleidung wechseln und jede etwa erforderliche Verwandlung seines äußeren Menschen vornehmen, was sich in einem Hotel niemals, ohne die Gefahr, aufzufallen und Verdacht zu erregen, bewirken läßt.“

„Und an welchen Hafen haben Sie für die Einschiffung nach England gedacht?“

„Ich würde Hoek van Holland vorschlagen. Man hat dort die wenigsten Schwierigkeiten.“

„Sie sind, wie ich sehe, schon sehr gut unterrichtet! Aber wir können doch unmöglich die ganze Reise bis da-hin im Automobil zurücklegen. Das wäre denn doch eine gar zu gefährliche Zeitvergeudung.“

„Ich denke auch selbstverständlich nicht daran. Es genügt, wenn Sie den Wagen zunächst für eine Fahrt nach Würzburg mieten. Von da werden wir dann schon weiter sehen!“

„Wohl! Und wo sollten wir uns treffen?“

„Haben Sie nicht eine Landkarte zur Hand?“

Longheld bejahte und brachte eine Mappe mit Karten herbei, die er sich für eine kürzlich unternommene Auto-mobiltour angeschafft hatte. Luisa wußte sich mit er-staunlicher Schnelligkeit und Sicherheit darauf zu orien-tieren.

„Ich habe mich aus dem Kursbuch überzeugt,“ sagte sie, „daß ich, wenn ich die zuerst eingeschlagene Richtung auf einer Zwischenstation ändere, am besten nach Augs-burg fahren würde, das ja auf dem Wege zwischen München und Würzburg liegt. Aber als Ort für unser Zusammentreffen scheint mir Augsburg mit seiner nach großstädtischen Vorbildern organisierten Polizei noch zu bedenklich. Ich würde also lieber ein paar Stationen weiter fahren, vielleicht bis Ansbach. Und Sie könnten mich dort morgen abend in unmittelbarer Nähe des Bahn-hofes mit Ihrem Auto erwarten. Es wird jedenfalls zweckmäßig sein, den Einbruch der Dunkelheit für unsere Begegnung abzuwarten. Denn wenn ich mich auch nach Kräften bemühen werde, mich unkenntlich zu machen, so kann man doch nie wissen, ob man nicht zufällig von einem besonders scharfsichtigen Aufpasser beobachtet wird!“

„Und Ihr Gepäck?“

„Ich werde gar kein Gepäck mitnehmen, außer einer kleinen, leicht transportablen Handtasche für das Aller-notwendigste. Was ich unterwegs an Toilettegegenständen und dergleichen brauche, werden Sie eben kaufen!“

„Für alle Fälle aber werden Sie doch auch eine größere Summe baren Geldes mitnehmen? Man kann

Handkraft zu verleihen. Auch hier handelt es sich bei der Konstruktion der Pflanze um das Zusammenwirken von Druck- und Zugfesten Teilen.

Aus dieser Konstruktionsweise der Pflanze ergibt sich, daß ihre Festigkeit das Vorhandensein genügender Wassermengen und die dadurch bedingte Prallheit der Zellen voraussetzt. Wenn die einzelnen Zellen durch Wasserverlust schlapp werden, wenn die Pflanze hierdurch auch nur ein wenig welkt, so vermindert sich die Steifheit erheblich oder geht ganz verloren. Ein derartiges Verhalten wäre natürlich für größere Pflanzen, vor allem für Bäume, ganz unmöglich, weil ja sonst die Wälder nach längerer Trockenzeit umfallen müßten. Der Baumstamm muß nicht nur, wie die übrigen Pflanzen, Biegungs-, sondern auch Säulenfestigkeit besitzen, er braucht also größere Mengen fester Baustoffe. Daher bildet er einen festen Hohlzylinder von meist dickwandigen Zellen: das Holz. Gleichzeitig wird die chemische und physikalische Beschaffenheit der Zellwände verändert, die dadurch wahrscheinlich gegenüber der Zellulose eine größere Starrheit gewinnen. Je älter der Baum wird, desto mächtiger wird der Holzkörper, bis er schließlich einer kompakten Säule gleicht. Sicherlich hat auch die Säule ihr Vorbild im Baumstamm, was bereits an den plastischen Motiven altägyptischer Säulentapitale beobachtet werden kann.

Im übrigen gibt es beim Pflanzenbauwerk noch mannigfaltige Konstruktionsarten. Die Blätter z. B. sind nach dem Regenschirmprinzip gebildet, das grüne, weiche Blattgewebe ist zwischen den Blattrippen ausgespannt, wie der Stoff zwischen den Schirmspannen. Die Samenschalen weisen „Gewölbekonstruktionen“ auf, die zickzackförmig gestalteten Palmwedel haben eine Wellblechkonstruktion, und bei vielen Hülsen von Schmetterlingsblütlern, sowie in den pergamentartigen Kernhäuten der Äpfel sind die Fasern ähnlich gekreuzt wie bei den zusammengesetzten Stoffbahnen in Hüftballonhüllen. Die Techniken des modernen Baumeisters sind also schon zu Urzeiten von der Natur im Pflanzenreich angewendet worden. C. K.



### Die Naturwissenschaft in Lamprechts Erinnerungen.

In den „Kindheits-Erinnerungen“ des verstorbenen großen Leipziger Historikers Prof. Dr. Karl Lamprecht, die — von seinen Schülern herausgegeben — im Verlage von F. A. Perthes in Gotha erscheinen, finden sich zahlreiche Schilderungen aus vergangenen Tagen, die zu Vergleichen mit verschiedenen Daseinsformen der Gegenwart ermuntern. So zum Beispiel schildert Lamprecht ein Stück Naturwissenschaft vor 75 Jahren. Während des Krieges waren wir, durch Kriegsercheinungen gezwungen, in mehr als einer Beziehung zur Naturwissenschaft zurückgekehrt; aber es ging dabei leider lange nicht so gemüthlich und billig zu, wie bei der sonderbaren Naturwissenschaft, die im Hause von Lamprechts Vater, eines Pfarrers in Jessen, in der Provinz Sachsen, herrschte. Das Gehalt des Pfarrers Lamprecht bestand noch zum größten Teil in Naturalien, und es tat nichts, um hierin eine Aenderung herbeizuführen. Durch die ständigen Naturalieferungen bekam jede Jahreszeit ihre besondere Charakteristik. Im Herbst kam jedesmal der Wagen mit dem Eichenholz an; denn der Pfarre war von dem sächsischen Kurfürsten ein „Gnadenbaum“ verliehen worden, das heißt, der jeweilige Pfarrer durfte sich in der Pöschner Weide den schönsten Eichenbaum zum Schlagen aussuchen. In den Pflichten der Bauern von Jessen und eines benachbarten Dorfes gehörte es, diesen Baum zu fällen und das Weiß, die Ästige sowie die großen unteren Wurzelpartien

nach dem Jessener Pfarrhof zu bringen, wo sie sauberlich zu Brennholz zerkleinert wurden, während der Pfarrer das kostbare Nutzholz des eigentlichen Stammes an Böttcher, Tischler und andere Handwerker verkaufte. Wenn die Bauern das Holz abgeliefert hatten, wurden sie nach altem Brauch an einer großen Tafel bewirtet. „Raum aber war das Holz untergebracht, so kam das Getreide. Es waren, erinnere ich mich recht, aus den Orten Arnsdorf und dem eingepfarrten Dorfe Deipa vierundneunzig Scheffel, die ebenfalls die Bauern anführten. Dies waren aber keineswegs die einzigen Naturalien, die der Vater und die Mutter bekamen. Es gab eigentlich das ganze Jahr hindurch immer etwas. Da kamen die Eier, die ein besonderes Departement der Mutter bildeten; da kamen weiterhin allerlei Sorten von Bohnen, Erbsen, und schließlich, meist zum Schluß des Winters, kam noch von weither, angeblich sechs Stunden weit, ein alter Bauer, der immer in derselben Erscheinung austrat. Er trug noch Kniestrümpfe, hatte ehemals gelbleberne Hosen an, eine rote Weste und eine dunkelblaue Jacke mit silbernen Knöpfen, trug einen alten, seit Jahren nicht gebürsteten Zylinder, an den Füßen ein Paar leberne Pantoffeln, in der rechten Hand einen kräftigen Knotenstock und in der linken ein kleines Säckchen. In diesem Säckchen befanden sich ungefähr 1 1/2 Liter Hirse, die brachte er regelmäßig als den Ertrag seines Grundstückes, das der Pfarre gehörte und an ihn verpachtet war. Dazu hielt er immer dieselbe Rede von dem geringen Ertrag des ihm überlassenen Feldes. Natürlich hatten wir an dem Hirschen einen ständigen, mit Vergnügen erwarteten Spaß, und lange Stunden oft wurde er festgehalten, um zu erzählen. Das Hirschenmännchen war aber noch keineswegs der Entfernteste der naturwissenschaftlichen Abgabebrieger. Als wir einmal nach Dresden fuhren und schon längst jenseits der Station Falkenberg waren, so manche Meile von Jessen weg, zeigte Vater einmal lebendig auf ein Dorf und rief: „Siehst du, da sieht der Bauer, der mir jährlich zwei Hühner geben soll und dafür jedesmal 25 Pfennige einschießt.““



Ein Blick in den Krähenmagen. Zur Beantwortung dieser Frage wurden in den Vereinigten Staaten langwierige Forschungen angestellt, die jetzt beendet sind. Um den Grad der Schädlichkeit oder Nützlichkeit der Krähen genau festzustellen, untersuchte man die Nahrung im Körper der toten Krähen. Nach dem Befund wurden sie als schädlich oder nützlich erkannt. Auf Grund dieser Methode hat der Amerikaner E. R. Rahnback für das Landwirtschaftsministerium eingehende Untersuchungen angestellt. Es wurden 1340 ausgewachsene und 778 junge Krähen untersucht. Das Ergebnis war, daß in der jährlichen Ernährung der ausgewachsenen Krähen 25 Prozent tierische Nahrung sind, 71,0 Prozent pflanzliche Nahrung. Die tierische Nahrung besteht zu 18,7 Prozent aus Insekten, die pflanzliche Nahrung zu 51 Prozent aus Getreide und anderen Feldfrüchten, zu 3,7 Prozent aus Gartenfrüchten und zu 17 Prozent aus wilden Früchten und Samen. Die jungen Krähen verbrauchen mehr tierische Nahrung, nämlich 83,4 Prozent, hingegen nur 16,6 Prozent pflanzliche Nahrung. Die tierische Nahrung besteht ebenfalls in überwiegender Menge aus Insekten. Das endgültige Ergebnis fällt, wie man sieht, für die Krähen mehr zu Ungunsten aus, da nach diesen Untersuchungen ihre Nahrung weitaus größer ist, als Nutzen, den sie durch Insektenvernichtung bringen.

## Denkspruch.

Wer eine Lüge sagt, ist sich nicht bewußt, welche große Aufgabe er damit unternimmt; um diese eine Lüge apokryphisch zu erhalten, wird er gezwungen, zwanzig zu erfinden.

Pope

## Die Sängerin.

Von Wilhelm v. Trotha.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Er könnte den Intendanten, der ein alter Kriegsschul-kamerad von ihm war; denn jener hatte auch wegen der Kunst seinen Abschied genommen, und bat ihn, ihm die Möglichkeit eines Gastspiels als Partner von Fräulein Olga zu verschaffen. Der Freund schätzte den jungen Sänger, und so ging er auf seinen Vorschlag ein. Eine Anzahl Zufälligkeiten brachten es mit sich, daß die Sängerin nicht erfuhr, wer den Tristan singen würde, und so stand sie erst auf der Bühne ihrem Anbeter gegenüber. Das aber brachte sie so außer Fassung und in Zorn, daß sie an diesem Abend glatt abfiel und sich einige recht unangenehme Wahrheiten vom Intendanten hatte sagen lassen müssen. Die ganze Sache drohte sich sogar zu einem kleinen Skandalchen auszuwachsen; denn der Prinz erfuhr etwas von der von ihr früher beabsichtigten Verlobung, und da der Herzog sowieso große Schwierigkeiten zur Genehmigung der morganatischen Heirat machte, zog sich der Prinz zurück, und Fräulein Olga hatte das Nachsehen.

Man gönnte ihr das; denn aus Liebe hätte sie den Prinzen doch nicht genommen, und man bedauerte allgemein den einstigen Grafen von Erwarden, daß er seine Karriere wegen dieser kalten, gefühllosen Dame aufgegeben hatte. Nun saß sie ganz allein da.

Wohl reute sie der Entschluß, aber es half ihr nichts, kein Loben und kein Bitten vermochte sie in ihrer nun doch wackelig gewordenen Stellung zu halten, und ihr Stern, auch als Sängerin, begann zu verblichen.

Ja, es kam so weit, daß die stolze Olga, einst die gefeierte Diba, die sich nur zum Singen herabließ, jöhnlich um Engagements betteln, ja selbst Konzerte geben, und was ihr fürchtbar war, sogar in Gesellschaften vor reichen Beuten am Abend singen mußte.

Sie war wie verzweifelt. Aber es half nichts, sie hatte sich durch ihre Kaltherzigkeit in ihrer Liebe vieles im Leben verschert, und nun war die gerechte Strafe über sie gekommen.

Lange hatte sie von dem Grafen nichts gehört. Da las sie eines Tages in der Zeitung, daß ein großer Sensationsprozeß in einer Erbschaftssache bereit von Erwarden stattgefunden habe.

In demselben hatte sich herausgestellt, daß das Testament gesohlen worden war, weil in dem richtigen tatsächlich der frühere Leutnant und Botschaftsattaché Graf Ernst von Erwarden als Haupterbe und Besitzer des riesigen Gutes und Schlosses des alten Onkels genannt war.

Ein Zufall hatte den Diebstahl ausgebeutet, und der Sänger wurde nun Majoratsherr.

Jetzt erst wühlte Olga gegen ihr Schicksal, und sie wollte es zwingen, ihr wieder eine bessere Zeit zu bringen. Sie schrieb dem Grafen, ob sie nicht einmal bei ihm auf dem Schloß singen dürfe? Sie wollte sich ihm wieder ins Herz hineinsingen; denn sie hoffte noch immer, die alte Gewalt über ihn zu haben oder wieder zu bekommen.

Zwar hatte der Graf einige Bedenken, aber sie wurden dann doch zerstreut, und so willigte er ein, setzte sogar, da er ja nun schwer reich und nicht nachtragend war, ein recht beträchtliches Honorar für sie fest.

Der Tag des Festes kam.

Die Sängerin wurde mit einem sehr vornehmen Wagen von der Bahn abgeholt, bekam aber den Grafen nicht vor

dem Beginn des Festes zu sehen, und da nicht nur sehr flüchtig; denn er hatte viel zu tun, um allen Erschienenen ein paar freundliche Worte zu sagen. Der ganze Adel der Umgebung war eingeladen; denn — — — Da begann das Konzert.

Olga sang hinreißend, wirklich schön, und er erkannte das auch an, ahnte natürlich ebenso sofort, worauf es angelegt und abgesehen war. Aber er war kurliert, und wenn er ihr auch herzliche Worte des Dankes sagte, sie hoffte noch immer auf später, nach dem Diner.

Aber da — sie schlen umzusinken, hörte sie mitten hinein in die Fröhlichkeit die Rede des alten Grafen Alexander von Heinersleben: Verlobte sind Graf Ernst von Erwarden und meine älteste Tochter Hermine — — —

Mit einem Schrei fiel die Sängerin in Ohnmacht. Das war doch über ihre Kräfte gegangen.

## Die Pflanze als Bauwerk.

So zahlreich auch die Verschiedenheiten in der äußeren Pflanzenvelt sind, so ist doch allen Pflanzen ein gewisses Prinzip der Konstruktion gemeinsam, und die Forschung hat nachgewiesen, daß man die Pflanze ohne Uebertreibung und im wörtlichen Sinne ein Bauwerk der Natur nennen kann. Allerdings sind, wie Prof. Dr. G. Pringsheim in den „Naturwissenschaften“ erklärt, Zweck und Material in diesem Falle durchaus verschieden von dem, was wir bei menschlichen Gebäuden kennen. Der Zweck des pflanzlichen Bauwerkes ergibt sich aus der Ernährungsweise der Pflanze, die gezwungen ist, die Spuren von Kohlensäure, die sich in der Atmosphäre finden, mit Hilfe von Sonnenstrahlen in organische Stoffe zu verwandeln. Die Pflanze muß daher dem Gaswechsel mit der Atmosphäre eine große Oberfläche darbieten, sie muß flächige Organe ausbilden, um das Licht aufzufangen, und beides wird durch die Blätter erreicht. Aber auch das zur Verfügung stehende Baumaterial hängt aufs innigste mit der Art der Ernährung zusammen. Wasser vermag die Pflanze meist in beliebiger Menge aus dem Boden aufzunehmen, die Kohlehydrate baut sie sich aus Wasser und Kohlensäure auf, doch muß sie damit, zumindest anfangs, sparsam umgehen. Die Pflanze hat also die nichts weniger als leichte Aufgabe, einen genügend widerstandsfähigen und die Form bewahrenden Körper herzustellen, sie kann dazu aber fast nur Wasser und geringe Mengen eines Kohlehydrates verwenden. Als solches dient das wegen ihrer mechanischen Eigenschaften vortrefflich geeignete Zellulose.

Die Pflanze besteht bekanntlich aus dünnwandigen, rings geschlossenen Zellulosefächern, denen sich nach innen das Protoplasma als schleimiger Belag anschiebt, und die hauptsächlich vom Zellsaft erfüllt sind, einer wässrigen Lösung verschiedener Stoffe. Die Zellhaut läßt Wasser und gelöste Stoffe hindurchtreten, das Protoplasma aber nur Wasser, so daß die gelösten Substanzen nicht aus dem Zellraum herauskönnen. Da sie aber Wasser anziehen, steigert sich das Volumen und damit der Druck der Innenspannung, bis die Spannung der Zellhaut das Einstürzen verhindert, und es ergibt sich ein Gleichgewichtszustand zwischen Innendruck und elastischem Gegenruck der Zellulosehülle. Daß das Wasser dabei eine wesentliche Rolle spielt, sieht man am besten nach Wasserverlust beim Welken; wenn die Spannung der Zellhaut aufhört, ist diese nämlich nicht mehr imstande, den Pflanzkörper aufrecht zu tragen. Um den Widerstand zu erhöhen, werden die etwaigen Wassererschließungen durch unzählige Zwischenwände verhindert.

Die Pflanze hält also das an sich nicht formbeständige Wasser fest und benützt dieses als den druckfesten Teil ihres gesamten mechanischen Systems, während die Zellulosehüllen den festen Teil bilden. Da eine größere Dichte aller Zellwände sich wegen des dadurch erschweren Stoffaustausches verbietet, sind nur gewisse Zellen, die Bastfasern besonders stark, um dem ganzen Bau größeren Wider-

nicht wissen, ob sich der Erhebung des Londoner Depots nicht noch im letzten Augenblick Hindernisse entgegenstellen!

„Das ist nicht zu befürchten; denn ich habe seinerzeit meine Maßnahmen mit der erforderlichen Vorsicht getroffen! Aber es ist selbstverständlich, daß ich so viel Geld mitnehmen werde, als ich flüssig machen kann, ohne bei meinem Bankhause aufzufallen.“

„Gut — ich erkläre mich mit dem Plane einverstanden. Morgen beim Einbruch der Dunkelheit werde ich mit meinem Automobil am Bahnhof in Ansbach sein. Das einzige Bedenkliche ist der Chauffeur, den wir ja wohl oder übel mitnehmen müssen. Sie müssen eben darauf bedacht sein, sich ihm so wenig wie möglich zu zeigen!“

„Ich werde mich ihm so zeigen, daß er mich später nicht wiedererkennt — verlassen Sie sich darauf!“

Sie war jetzt sehr ruhig. Die Erregung, die sie bei ihrem Eintritt gezeigt hatte, schien ganz von ihr gewichen. Als sie sich schon zum Aufbruch anschickte, fragte der Amerikaner:

„Und Herr Rodeck? Was wird er sagen?“

Luisa machte eine leicht abwehrende Geste.

„Lassen Sie uns nicht mehr von ihm sprechen! Diesen Traum habe ich selbstverständlich begraben müssen. Und vielleicht ist es besser so.“

„Es gäbe also wieder eine Hoffnung für mich?“ fragte er, wohl mehr mit einem Versuch zu scherzen, als weil ihm im Ernst ein derartiger Gedanke gekommen wäre. Luisa aber sah ihn mit großen Augen an, und nach einem sekundenlangen Zaudern erwiderte sie:

„Wenn man sich in einer Lage gleich der meinigen befindet, fängt man an, vieles mit anderen Augen zu betrachten. Aber das sind Dinge, von denen wir sprechen werden, wenn wir glücklich nach England gelangt und im Besitz meines dort deponierten Vermögens sind. Bis dahin werde ich ja erfahren haben, ob Sie der Mann sind, dem man sich ganz anvertrauen darf.“

Sie ging, ohne daß sie ihm gestattet hätte, sie bis zum Ausgang des Hotels zu begleiten. Als sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, begann Wilhelm Langheld mit nachdenklich und sorgenvoll gesuchter Stirn eine lange Wanderung durch sein Zimmer, und er hatte die kleine Entfernung zwischen Tür und Fenster wohl fünfzigmal durchgemessen, ehe er mit sich selber ganz ins reine gekommen schien. Denn mit dem Augenblick, wo Luisas bestechende Persönlichkeit nicht mehr auf ihn wirkte, war auch sein Mißtrauen gegen sie wieder erwacht. Und in angestrengtem Grübeln hatte er alles erwogen, was in ihrem abenteuerlichen Vorschlage etwa auf die Absicht hindeuten könnte, ihn zu hintergehen. Aber er hatte doch schließlich in alledem, was sie ihm gesagt, nichts wirklich Verdächtiges finden können. Wie sollte sie es auch anfangen, ihn zu betrügen, wenn sie sich ganz und gar in seine Gewalt gab, wie es doch bei dieser gemeinsamen Flucht der Fall sein sollte? Die Fähigkeit, eine raffinierte Komödie zu spielen, traute er ihr wohl zu; für eine zwecklose Komödie aber hielt er sie zu klug, und hier vermochte er trotz alles Nachdenkens einen solchen Zweck nicht zu erkennen.

Die Augen würde er allerdings offenhalten müssen; doch das war ja von jeher Wilhelm Langhelds Gewohnheit gewesen. Und die Frau, die ihn erfolgreich zu überlisten vermöchte, müßte nach seiner Ueberzeugung erst noch geboren werden.

### 23. Kapitel.

Zwei Tage später konnten die Münchener Korrespondenten der großen deutschen Tageszeitungen ihren Blättern auf Grund der von der Polizeidirektion erhaltenen Informationen telegraphieren:

„Ein vorläufig noch sehr geheimnisvolles Verbrechen ist in der verflochtenen Nacht auf der Landstraße zwischen Burgbernhelm und Steinach an einem reichen Amerikaner namens Langheld verübt worden. Der Genannte, der während einer Reihe von Tagen in einem Münchener

Hotel gewohnt und gestern vormittag in einem Mietautomobil eine Vergnügungsfahrt nach Würzburg angetreten hatte, ist auf dem Wege dahin in seinem Wagen ermordet worden, ohne daß der Chauffeur von dem, was sich hinter seinem Rücken abspielte, etwas wahrgenommen hätte. Als Täter kann einzig ein junger Mann in Betracht kommen, den Langheld in Ansbach getroffen und zu sich in den Wagen genommen hatte. Als das Automobil vor dem Gasthose in Steinach hielt, wo Langheld nach den getroffenen Dispositionen hatte übernachten wollen, entdeckte der Chauffeur zu seinem Entsetzen, daß er während der letzten Strecke des Weges einen Toten gefahren hatte. Der Leichnam des Amerikaners wies eine Schußwunde in der rechten Schläfe auf, und gewisse Anzeichen sprachen dafür, daß er vorher mit Chloroform betäubt worden war. Der in Ansbach zu ihm gestiegene junge Mann aber war spurlos verschwunden. Er war offenbar vor der Einfahrt in Steinach, an einer Stelle, wo wegen des schlechten Weges die Fahrgeschwindigkeit hatte herabgesetzt werden müssen, aus dem Wagen gesprungen. Die sofort aufgenommenen Nachforschungen nach seinem Verbleib sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben, und sie werden außerordentlich erschwert durch den Umstand, daß der Chauffeur nicht imstande ist, eine genaue Personalbeschreibung zu geben. Eine Beraubung des Ermordeten hat allem Anschein nach nicht stattgefunden, und die Motive der Tat sind einstweilen noch ebenso vollständig in Dunkel gehüllt wie ihr Hergang.“

Bierundzwanzig Stunden später erst waren die Münchener Zeitungen in der Lage, einen ausführlichen Bericht zu bringen. Er lautete:

„Das mysteriöse Automobil-Verbrechen von Steinach hat bis jetzt eine Aufklärung nicht gefunden, und die näheren Umstände, soweit sie durch die angestrenzte Tätigkeit der Kriminalpolizei bis zu diesem Augenblick festgestellt werden konnten, lassen die Tat nur noch geheimnisvoller erscheinen. Was zunächst die Persönlichkeit des Ermordeten betrifft, so handelt es sich um einen schon in vorgerücktem Lebensalter stehenden Mann, der sich als Wilhelm Langheld aus Amerika in das Fremdenbuch eines vornehmen Münchener Hotels eingeschrieben hatte, und den man seinem ganzen Auftreten nach für einen reichen Mann halten mußte. Erst am Tage vor der verhängnisvollen Automobilfahrt war er von einer zweltägigen Reise zurückgekehrt, deren Ziel er im Hotel nicht bekanntgegeben hatte. Ueber seine persönlichen Verhältnisse, über den Zweck seines Münchener Aufenthalts und über seine hiesigen Bekanntschaften hatte er sich überhaupt gegen niemanden ausgesprochen, und man wußte von ihm nur, daß er täglich die vornehmsten Vergnügungstätten und die teuersten Restaurants aufzusuchen pflegte, in denen er große Bechen machte und fürstliche Trinkgelder verteilte. Am Morgen seines Todestages war er in einer Automobil-Garage erschienen und hatte sich den elegantesten Tourenwagen für eine Vergnügungsfahrt nach Würzburg ausgeliehen. Er ließ alle seine im Hotel befindlichen Effekten auf diesem Wagen verladen, da es, wie er sagte, zweifelhaft sei, ob er wieder nach München zurückkehren würde. Auch bei der Bezahlung seiner Hotelrechnung und der Belohnung der Bediensteten zeigte er sich überaus freigebig, und dem Chauffeur gab er schon beim Antritt der Fahrt ein größeres Trinkgeld, um ihn, wie er scherzend bemerkte, bei guter Laune zu erhalten. Langheld wird von denen, die hier mit ihm in Berührung kamen, als ein sehr sicher und selbstbewußt auftretender Herr von großer Weltkenntnis und laustischem Humor geschildert, der sich gern in sarkastischen Bemerkungen über seine Münchener Wahrnehmungen erging. Daß er mit verdächtigen Persönlichkeiten verkehrt hätte, ist von niemandem beobachtet worden. Namentlich hat ihn keiner von den Hotelangestellten jemals in der Gesellschaft eines jungen Mannes gesehen, auf den die allerdings sehr unzulängliche Beschreibung des Chauffeurs zutreffen könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

# Frohe Jugend

Nr. 52

Beilage zur „Weißeritz-Zeitung“.

1928

## Tanzlied.

Von Otto Saure.

Wie tanzen die kleinen Mädchen so fein?  
 Trippelditrippel — durchs Kämmerlein.  
 Eins, zwei, drei, links herum, rechts, eins,  
 zwei, drei,  
 Trippelditrippel — husch! — Sind sie vor-  
 bei.

Wie tanzen die wilden Buben so gern? —  
 Trappelditrappel — so tanzen die Herrn.  
 Zwei, drei, vier, links herum, rechts, zwei  
 drei, vier.  
 Trappelditrappel — ist Bubenmanier.

Wie tanzen die Bauern im Hause herum?  
 Rumpeldipumpel — mit lautem Bumbum,

Drei, vier, fünf, links herum, rechts, drei,  
 vier, fünf,  
 Rumpeldipumpel — ohn' Schuhe und  
 Strümpf'.

Wie tanzt der Kobold mit der Hexe durchs  
 Haus? —  
 Holterdipolter — rumoret der Graus.  
 Vier, fünf, sechs, links herum, rechts, vier,  
 fünf, sechs,  
 Holterdipolter — tanzt Kobold und Hex'.

Wie tanzen die Mädchen mit den Buben  
 so fein? —  
 Trippelditrappel — durchs Kämmerlein,  
 Fünf, sechs, sieben, links herum, rechts,  
 acht, neun, zehn,  
 Mädchen und Buben im Tanze sich drehn.



G. RIBZIEFF

**Wie der stolze Karl ein Moortensel wurde.**  
 Von Ludwig Blümcke.



Wie war Karl Winkler so stolz darauf, daß er bei Harald Siebold, Forstmeisters Aeltestem, zum Geburtstage eingeladen wurde. — Nun ja, als Sohn des reichsten Kaufmannes im Städtchen konnte man ihn ja auch als Geburtstagsgast in jenem

vornehmen Hause willkommen heißen, zumal er mit Harald gemeinsam bei dem Herrn Rektor Privatstunden im Französischen hatte. — Ei, das würde ja morgen ein äußerst lustiger Sonntag auf der Oberförsterei werden! Natürlich wollte Karl es an einem schönen Geschenk nicht fehlen lassen. Drei große Tafeln feinsten Schokolade und eine Tüte Marzipanbonbons nahm er in seinem Rucksack mit nach Tannenhöh.

Nun war es Sonntagnachmittag. — In seinem nagelneuen weißen Anzug, das zierlichste Rucksäckchen mit den guten Dingen auf dem Buckel, machte unser Kaufmannsbub sich gewichtig auf den Weg nach der eine halbe Stunde vom Städtchen entfernten gelegenen Oberförsterei. Am Nordtor rief ihm Paul Krüger, der Nachtwächtersohn, zu:

„Holla, nicht so eilig! — Du willst nach Tannenhöh zum Geburtstags- tag. Da könnten wir gemeinsam marschieren, denn ich bin auch eingeladen.“

Karl traute seinen Ohren nicht und stieß höchst überrascht hervor: „Was, du? Das ist doch wohl nicht möglich. Nein, das kann nach meiner Meinung nur eine Flunkerei sein! Ein armer Nachtwächtersohn?“ Freilich stand Paul als Erster in der Klasse und auch außer der Schule als Musterknabe bei den Lehrern in hoher Gunst, doch zu Haralds Geburtstags- tag?

„Jawohl, ich komme mit,“ fuhr der einfache, doch sauber gekleidete Knabe fort, „meine Mutter war sieben Jahre Stubenmädchen auf der Oberförsterei. Darum meinen es Forstmeisters immer so gut mit uns.“



Ein verächtliches Lächeln glitt über Karls Gesicht, und auf die große Tüte weisend, die der andere unter dem Arm trug, fragte er: „Das ist wohl dein Geburtstagsgeschenk?“

„Ja, das soll es sein. Schöne, süße Kirschchen aus unserem Garten sind drinnen.“ Wieder dies verächtliche Lächeln von dem hochmütigen Kaufmannsknaben, und höchst ungerne schritt er mit dem armen Schulkameraden gemeinsam talabwärts.

An höhnischen Bemerkungen ließ er es unterwegs nicht fehlen. — Am Fuß der Anhöhe, auf der das Städtchen in malerischer Schönheit, von Wäldern und fruchtbaren Feldern umgeben, in die weite Ferne schaute, lag der Poggenpsuhl. Es war dies ein sumpfiger Weiher, in dem sich allerlei Frösche so recht behaglich fühlten, wie aus dem lauten Gequake deutlich hervorging. Just an dieser Stelle begegnete den Knaben ein altes Weiblein, das auf einem Handwagen zwei schwere Säcke voll Kartoffeln hinter sich drein zog. „Mutter Müllern“ wurde die stadtbekannte Alte nur genannt. Als sie Paul sah, bat sie ihn, ihr doch den Wagen auf die Höhe hinaufzuziehen, da ihre Kräfte fast erschöpft seien. Der Waldbauer habe ihr die Kartoffeln verkauft, nur müsse sie sehen, wie sie damit heimkomme.

Der stets hilfsbereite und gefällige Junge besann sich nicht einen Augenblick, setzte die Tüte ins Schilf, bat Karl, ein paar Minuten zu warten und spannte sich dann vor das Fuhrwerk. — Kaum war dieser hinter den Weidenbüschen verschwunden, als der naschhafte Kaufmannsknabe der Versuchung nicht widerstehen konnte, die Kirschchen einmal zu probieren. Ei, die schmeckten prächtig. — Und dann kam ihm ein recht schlimmer Einfall. Blamieren wollte er den Klassengefährten auf der Oberförsterei; einen Hauptspatz würde er sich mit ihm leisten, daß alles sich vor Lachen schütteln mußte. Ein paar der grünen Frösche ließen sich doch leicht fangen. Die sollten dann in die Tüte unter die Kirchen gesteckt werden. Wenn Harald diese nachher auf eine Schale schüttete — dann, o dann gab es ein schallendes Gelächter. Er selber stellte sich natürlich dumm an und wüßte von nichts. Die Frösche wären eben von selber in die Tüte gekrochen. Sie war ja nicht fest verschlossen.



Also frisch ans Werk! Von dem aus der Wasserfläche hervorragenden Stein würde Karl schnell ein paar der grünen Barschen mit den Glösaugen erfassen. Nun stand er auf dem Granitblock und patschte mit beiden Händen in den recht übel riechenden Poggenspuhl. Beinahe wäre es geglückt! — Also noch einmal. Aber o weh o weh. Da glitt der eifrige Jägermann von dem glitschigen Stein ab und purzelte kopfüber in das sumpfige Gewässer. Eisig kalt war der Morast, denn es hatte, trotz der Sommerzeit, zwei Nächte gefroren. —

Nur mit Mühe arbeitete der Knabe sich aus dem Moorgrund so weit heraus, daß er den Kopf wenigstens über Wasser halten und Hilfe schreien konnte. Selber würde er nicht herauskönnen. Denn ihm war, als hätten sich eisige Schlangen um seinen Körper gewunden, die ihn gewaltsam in die Tiefe ziehen wollten. Zum großen Glück eilte auf sein klägliches Geschrei von der nicht fernem Wiese ein Kuhhirt herbei. Auch stürmte Paul in Windeseile von der Höhe herab. Beide zerrten den Unglücklichen aus dem Morast ans sichere Ufer.

Aber wie sah der stolze Bub aus! Einem leibhaftigen Teufel glich er, denn er war schwarz von oben bis unten, und ein uner-



trägliches Geruch haftete ihm an. Natürlich war an die Geburtstagsfeier nun nicht mehr zu denken, er mußte vielmehr eilen, daß er heimkam um sich in dem nassen Anzug keine arge Erkältung zuzuziehen. — Paul be-

dauerte ihn ehrlich und zog mit seiner Rucksacktasche allein des Weges weiter. Daß diese bedeutend leichter geworden war, verzicht er dem schluchzenden Knaben in dessen übler Verfassung. Gab das unter der schadenfrohen Straßenjugend ein Gelächter, als Karl die Stadt erreicht hatte.

„Der Teufel ist los, der Teufel ist los! — Schaut da kommt ein richtiger Moor-teufel!“ so schallte es an der Eiligen Ohren, und bis an die Tür seines Elternhauses am Markt gab die lobende Horde ihm das Geleit. O, es

hatte der stolze Bub sich in seinem ganzen Leben noch nicht geschämt wie in dieser Stunde. Und dann der Eltern entsetzt Gesicht! Vor allem mußte er ein Bad nehmen, und danach steckte die fürsorgliche Mutter ihn ins Bett. Statt der süßen Geburtstagschokolade mußte er Fliedertee trinken. Die für Harald bestimmten leckeren Sachen waren ungenießbar geworden. In der Schule aber nannte man Karl Winkler, da jeder Mitschüler einen Spitznamen hatte, fortan nur den „Moorteufel“ und zu dem Schaden gesellte sich wie das so zu sein pflegt, noch der Spott. —

Ja, ja, wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

### Regiment.

Von Charlotte Bliesing.

Hans, du bleibst schön artig nun  
An deinem Spieltisch stehen;  
Mutter hat noch viel zu tun,  
Muß nach dem Rechten sehen.

Gretelein, mein liebes Kind,  
Du hast die stinksten Füße;  
Lauf hin zur Nachbarin geschwind,  
Bring ihr den Strauß und Grüße.

Fritz, du kleiner Luntichtgut,  
Hörst du den Vater kommen?  
Nimm ab ihm Mantel, Stock und Hut  
Dir ist's zu Ruß und Frommen.

Die Suppe ist schon aufgetan,  
Wie lieb von dir, Brigitte.  
Wer schirmt einmal das Feuer an?  
Großvaterchen, tu es bitte,

**Das Wettfingen**  
Von Ilse Herlinger.

Einst stritten die Vögel miteinander, wer von ihnen am hübschesten singen könne. Da sie sich nicht einigen konnten, beschloßen sie, ein Wettfingen auszutragen und den Menschen zum Schiedsrichter zu machen. An einem wunderschönen Nachmittage sollte das Wettfingen stattfinden, und um die angegebene Zeit saßen alle Vögel, die sich daran beteiligen wollten, in den Nesten einer alten Linde, die vor dem Hause des Schiedsrichters stand.

Zuerst sang die Krähe. Sie krächzte laut und mißtönend, und unwillig hielt sich der Mensch die Ohren zu und rief: „Hör' auf, das ist ja schrecklich!“ Der Rabe hatte keinen besseren Erfolg; bereits nach wenigen Tönen schrie der Mensch: „Genug, — genug!“ Dann kamen die anderen: Die Amsel, die Drossel, der Kuckuck, die Taube, der Star, der Fink, die Lerche, der freche Spatz; sogar die Eule hatte entgegen ihren Grundjahren den hohlen Baum verlassen, in welchem sie sonst tagsüber schlief, um sich an dem Wettfingen zu beteiligen. Da sieht man wieder, wie die Einbildung die Tiere verblende: ob wohl jemand zu behaupten wagte, daß die Eule singt! — Sie rief ihr düsteres „Schuhu, schuhu!“ in den hellen Glanz des Nachmittages. Es waren unzählige Vögel versammelt, und der Mensch war sich nicht klar darüber, wem er den Sieg zugestehen sollte. Er schwankte zwischen der Amsel und dem Star, aber auch die Lerche hatte eine wunderhübsche Jubelarie gesungen, und hier war es besonders der religiöse Inhalt — sie pries Gott, den Herrn — der schwer in die Wagtschale fiel. Inzwischen war es spät geworden, und die Sonne ging unter. Die Vögel waren heiser und müde und sehnten sich heim in ihre Nester. „Entscheide dich, — entscheide dich!“ drängten sie. Der Mensch war ratlos, was er tun sollte. Da scholl plötzlich aus einem Winkel des Gartens wunderlieblicher Gesang. Das war die Nachtigall, die man einzuladen vergessen hatte, und die nun arglos und ohne von dem Wettfingen zu wissen, ihr allabendliches Singen begann. Ach, wie sang sie schön! Es klang unsagbar süß und traurig, und dem Menschen rollten vor Ergriffenheit die hellen Tränen über die Wangen, und begeistert rief er aus: „Dich erkläre ich als Siegerin, du verborgener, kleiner Vogel — deine Stimme ist die schönste!“

Aber als man die Nachtigall gebührend feiern wollte, fand man sie nicht; sie hatte sich aus lauter Bescheidenheit zu tiefst im Blattwerk eines Baumes versteckt.

Das Wettfingen war entschieden; schwelgend flogen die Vögel in ihre Nester, neidlos die einen, willig die Ueberlegenheit der unfreiwilligen Siegerin anerkennend, mürrisch und unzufrieden die anderen. Und der Rabe fragte den Staren: „Habe ich nicht lauter gesungen?“ Da lachte der kleine Star und antwortete: „Lauter schon, aber nicht besser!“

Merkt euch diese Fabel; ihr lernt aus ihr, daß der lauteste Schreier nicht der beste ist, und daß ein Mensch, der ruhig für sich im Verborgenen lebt, oft viel mehr kann, als der, den man immer hört und sieht! —



**Rätsel-Ecke.**

**Diamant-Rätsel.**

Von Johanne Barthmann.

a	Mitlauf
a a a	Märchengestalt
a a a ä b	Südfrucht
c e e e e e e	Haltestelle
e e e e f f f g h	Teil des Mundes
h h i i i i i k k	Dorf i. Erzgebirge
l m n n n n n n n	Feigling
o r r r s s s	Bad in Hessen
s s t t t	Mädchenname
u u z	Erfrischung
z	Mitlauf

Die mittelfste Senkrechte und mittelfste Wagerrechte lauten gleich.

**Umstell-Rätsel.**

Von Elfriede Dehme.

nib chl uhac ohnc njug nud neilk egtss-  
fli nank ihc chod onsch nies.

Richtig gelesen, entsteht ein Sprichwort.

**Zahlen-Rätsel.**

Von Else und Anna Kreher.

1 2 3 4 5 6 7 8 9	Teil von Deutschland
2 4 1 5 1 8 4	Mädchenname
3 4 9 4 5	Waffe
4 9 9 4	Landwirtschaftliches Gerät
5 1 5 5 4	Klosterbewohnerin
6 4 4 8 4	Frucht
7 8 5 4	Gefäß
8 1 9 9 4 5	Getreide
9 1 5 3 4 2	Wasserfahrzeug

Die erste Senkrechte und die erste Wagerrechte lauten gleich.